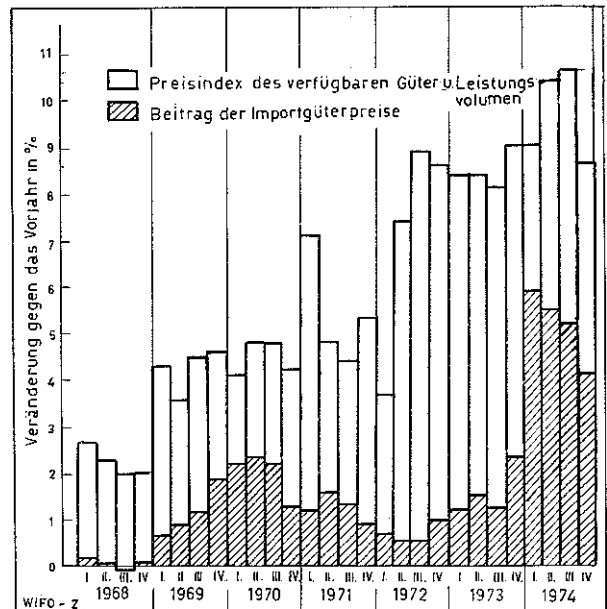


47 Mrd. S oder 34% der gesamten Warenimporte (außerdem agrarische Rohstoffe zur Nahrungsmittelproduktion im Wert von 9 Mrd. S). 1974 stieg der Wert der Rohwareneinfuhr infolge der starken Verteuerungen auf 66 Mrd. S oder 41%.

Die ausländischen Rohwaren werden im Inland nur zu einem geringen Teil in unbearbeiteter Form von Endverbrauchern verwendet (z. B. Hausbrandkohle oder Treibstoffe). Zum überwiegenden Teil werden sie als Produktionsmittel im Produktionsprozeß eingesetzt; in diesem Falle haben die Aufwendungen für Importrohwaren Kostencharakter mit kumulativen Wirkungen. Kennt man die Bezugs- und Absatzstruktur der Wirtschaft, dann ist es im Prinzip möglich, für jeden Wirtschaftsbereich (z. B. für die Textilindustrie) und für jede Endnachfragekomponente (z. B. für den privaten Konsum) anzugeben, wieviel vom Gesamtwert der Brutto-Produktion oder der Endnachfrage letztlich auf ausländische Rohwaren entfallen. Dieser Anteilsatz wird kumulativer Kostenanteil, kumulativer Input-Koeffizient oder auch kumulativer Gehalt an ausländischen Rohwaren genannt.

Abbildung 1
Die Auswirkung der Importgüterpreise auf die Erhöhung des Deflators der inländischen Gesamtnachfrage



Übersicht 1

Anteil der kumulativen Importkosten für Rohwaren am Brutto-Produktionswert der Wirtschaftsbereiche 1970
(Schilling je 100 S Brutto-Produktion)

Wirtschaftszweige	Rohstoffe				Halberzeugnisse				Brennstoffe				Rohwaren insgesamt			
	direkt	In-land in-direkt	Aus-land in-direkt	kumulativ	direkt	In-land in-direkt	Aus-land in-direkt	kumulativ	direkt	In-land in-direkt	Aus-land in-direkt	kumulativ	direkt	In-land in-direkt	Aus-land in-direkt	kumulativ
1 Land- u. Forstwirtschaft	0,2	0,5	0,4	1,1	0,0	1,3	1,0	2,3	0,1	0,8	0,5	1,4	0,4	2,5	1,8	4,7
2 Bergbau	3,4	0,9	0,6	4,9	1,4	1,2	1,1	3,7	0,9	1,2	0,7	2,8	5,6	3,4	2,5	11,5
3 Mineralölverarbeitung	—	0,2	0,4	0,6	0,9	0,9	1,2	3,0	15,4	5,4	6,3	27,1	16,3	6,5	7,9	30,7
4 Steine Erden Zement	2,5	1,0	0,6	3,1	0,7	1,4	1,0	3,1	1,1	1,5	0,9	3,5	4,2	4,0	2,5	10,7
5 Glas	1,5	1,1	0,7	3,3	0,9	1,8	1,2	3,9	—	1,5	0,7	2,2	2,3	4,5	2,6	9,4
6 Nahrungs- u. Genußmittel	1,5	0,7	0,6	2,8	0,8	1,1	1,2	3,1	—	0,9	0,5	1,4	2,3	2,7	2,2	7,2
7 Tabak	7,5	0,3	0,2	8,0	—	0,4	0,3	0,7	—	0,1	0,2	0,3	8,2	0,8	0,7	9,0
8 Textilherzeugung	7,4	1,6	3,2	12,2	14,8	3,7	7,1	25,6	1,0	0,6	1,3	2,9	23,9	5,9	11,6	40,7
9 Bekleidung	1,1	1,5	3,7	6,3	1,6	3,3	7,8	12,7	—	0,4	1,1	1,5	2,7	5,3	12,6	20,5
10 Leder	6,0	2,2	2,2	10,4	8,8	4,6	4,2	17,6	0,1	0,6	0,6	1,3	14,8	7,4	7,1	29,3
11 Chemie	3,1	1,9	2,6	7,6	13,8	4,5	5,8	24,1	0,7	0,9	1,1	2,7	17,5	7,3	9,6	34,4
12 Eisen- u. Stahlerzeugung	4,3	2,5	2,6	9,2	6,8	3,7	3,1	13,6	7,3	3,2	2,0	12,5	18,3	9,3	7,7	35,3
13 Maschinenbau	0	1,4	1,7	3,1	3,5	3,1	3,3	9,9	0,2	1,7	1,3	3,2	3,8	6,1	6,3	16,2
14 Gießereien	1,1	2,8	1,3	5,2	2,0	3,3	1,8	7,1	0,4	2,0	0,8	3,2	3,6	7,9	3,9	15,4
15 NE-Metallherzeugung	17,5	3,5	4,5	25,5	14,1	3,3	5,7	23,1	0,1	1,3	1,4	2,8	31,7	8,1	11,6	51,4
16 Metallwarenerzeugung	0,1	2,3	1,9	4,3	6,7	3,0	2,8	12,5	—	2,0	1,2	3,2	6,8	7,4	5,7	19,9
17 Elektrotechnische Industrie	—	1,8	3,2	5,0	7,4	3,5	6,0	16,9	0,3	0,9	1,2	2,4	7,8	6,1	10,4	24,3
18 Transportmittelbau	—	0,8	1,0	1,8	0,8	1,9	2,5	5,2	0,8	1,2	1,3	3,3	1,6	3,9	4,8	10,3
19 Sägewerke	0,9	0,6	0,3	1,8	0	1,0	0,7	1,7	—	0,8	0,3	1,1	0,9	2,4	1,3	4,6
20 Holzverarbeitung	3,6	1,8	0,9	6,3	1,8	2,6	1,9	6,3	—	0,6	0,6	1,2	5,4	5,0	3,5	13,9
21 Papierherzeugung	11,3	2,2	1,4	14,9	0,4	2,2	1,5	4,1	1,2	1,4	1,2	3,8	12,9	5,7	4,2	22,8
22 Papierverarbeitung	—	3,3	1,8	5,1	0,6	1,4	1,8	3,8	—	0,9	0,7	1,6	0,6	5,7	4,2	10,5
23 Baugewerbe	—	0,9	0,6	1,5	0,7	1,4	1,0	3,1	0,4	0,8	0,6	1,8	1,2	3,0	2,2	6,4
24 Elektrizität Gas Wasser	—	0,3	0,3	0,6	—	0,7	0,5	1,2	4,6	0,7	1,3	6,6	4,5	1,8	2,0	8,3
25 Handel Verleih	—	0,2	0,2	0,4	—	0,4	0,3	0,7	0,2	—	0,2	0,9	0,2	1,1	0,7	2,0
26 Verkehr	—	0,4	0,3	0,7	—	1,1	0,7	1,8	0,8	1,3	0,6	2,7	0,8	2,8	1,6	5,2
27 Banken Versicherung	—	0,2	0,1	0,3	—	0,2	0,1	0,3	—	0,2	0,1	0,3	—	0,6	0,3	0,9
28 Hotel- Gast- Schankgewerbe	—	0,9	0,4	1,3	—	1,3	0,6	1,9	—	0,9	0,4	1,3	—	3,1	1,4	4,5
29 Sonstige Dienste	—	0,7	0,3	1,0	—	1,3	0,6	1,9	—	0,8	0,3	1,1	—	2,8	1,2	4,0
30 Wohnungswesen	—	0,5	0,3	0,8	—	1,0	0,5	1,5	—	0,7	0,3	1,0	—	2,2	1,1	3,3

Zuckerverbrauch 1972 (Zentrifugalzucker)

Übersicht 3

	kg Roh- zuckerwert je Kopf		kg Roh- zuckerwert je Kopf
Westeuropa ¹⁾	37 7	Osteuropa	41 7
Belgien/Luxemburg ²⁾	33 4	Jugoslawien	29 4
Dänemark ²⁾	53 0	Ungarn	38 7
BR Deutschland ²⁾ ³⁾ ⁴⁾	37 8		
Frankreich ²⁾ ⁵⁾ ⁶⁾	40 6	USA ¹⁾	49 5
Großbritannien	58 0	Südamerika	38 6
Italien ²⁾ ⁵⁾ ⁶⁾	31 1	Asien	8 1
Niederlande ²⁾ ⁵⁾	49 4	Afrika	12 2
Österreich ²⁾	44 4	Welt	20 0
Schweden ²⁾	45 0		
Schweiz	50 8		

Q: FAO Rom publiziert in Zuckerwirtschaft 1973/74. Zuckerwirtschaftliches Taschenbuch. — ¹⁾ Einschließlich Türkei. — ²⁾ Erntejahr, endend im angegebenen Jahr. — ³⁾ Einschließlich Färöer und Grönland. — ⁴⁾ Nur Zucker für menschliche Ernährung. — ⁵⁾ Ohne Zucker in exportierten Waren. — ⁶⁾ Einschließlich Zucker in importierten Waren

Zuckerverbrauch 1970 bis 1980

Übersicht 4

	FAO		F.O. Licht	
	1970	1980	1970/71	1980/81
	Mill t Rohwert			
Westeuropa	13 57	15 92	15 07	19 22
Osteuropa und UdSSR	15 13	18 22	14 77	19 20
Nord- und Mittelamerika	14 56	17 72	15 16	19 55
Südamerika	6 86	9 39	6 93	9 77
Afrika	3 39	6 00	4 24	5 73
Asien	15 72	25 03	17 72	29 24
Ozeanien	0 76	0 90	0 96	1 26
Weltverbrauch	70 59	93 18	74 85	103 97

Anmerkung: Den FAO-Daten liegt ein Zuckergehalt von 92% zugrunde. F.O. Licht rechnet mit 90%.

Q: Development Prospects of World Sugar Production. Paris International Symposium. November 1972.

Auf Überschüsse folgt Verknappung

Von 1950 bis Ende der sechziger Jahre war die Lage auf dem internationalen Zuckermarkt ähnlich der auf anderen Agrarmärkten.

Die Erzeugung wuchs tendenziell rascher als der Verbrauch, es gab strukturelle Überschüsse und die Preise waren latent unter Druck. Kurzfristige Hausse-Perioden waren auf politische Krisen, nicht auf echte Verknappung zurückzuführen. Die Industriestaaten waren bestrebt, ihre heimische Produktion zu begrenzen und durch mengenmäßige Einfuhrrestriktionen, Zölle und Abschöpfungen vor dem billigeren Angebot aus den Entwicklungsländern zu schützen. Sie wälzten das Preis- und Absatzrisiko von Überschüssen zum guten Teil auf die Exportländer ab.

Im Rahmen des internationalen Zuckerabkommens wurde 1951 ein unterer Referenzpreis von 3 25 cts je lb und ein oberer Referenzpreis von 5 25 cts je lb vereinbart. Diese Referenzpreise waren 20 Jahre später unverändert gültig. Der Weltmarktpreis lag zwischen 1950 und 1970, von politisch bedingten kurzen Ausschlägen abgesehen, meist nur knapp über

Weltzuckerpreis (Rohzucker)

Übersicht 5

	Durchschnitt	Niedrigste Notierung US-cts je lb	Höchste Notierung
1950	4 98	4 15	5 95
1955	3 24	3 13	3 41
1960	3 14	2 85	3 40
1961	2 70	2 18	3 28
1962	2 78	1 96	4 75
1963	8 29	4 75	12 32
1964	5 72	2 45	10 76
1965	2 03	1 52	2 76
1966	1 76	1 24	2 50
1967	1 87	1 13	3 02
1968	1 85	1 26	2 84
1969	3 20	2 55	3 78
1970	3 68	2 77	4 28
1971	4 50	3 83	7 10
1972	7 27	5 12	9 68

Q: Statistical Bulletin of the International Sugar Organization London publiziert in Zuckerwirtschaft 1973/74. Zuckerwirtschaftliches Taschenbuch. Bis einschließlich 1960 Weltkontrakt Nr 4 der New Yorker Zuckerbörse. Ab 1961 Preis des Internationalen Zuckerabkommens.

dem unteren Referenzpreis. 1965 bis 1968 notierte Zucker an den internationalen Börsen mit knapp 2 cts je lb, und damit unter den Produktionskosten auch der effizientesten Anbieter.

Die schwache Ertragslage und ein hohes Absatzrisiko für Überschüßmengen hat Investitionen wichtiger Exportländer in die Zuckerwirtschaft allmählich entmutigt. Die Auswirkungen auf das Angebot wurden ab Ende der sechziger Jahre spürbar. Die Zuckererzeugung blieb ab etwa 1970 weltweit hinter der steigenden Nachfrage zurück, die Lager sind von 21 4 Mill. t am Ende des Wirtschaftsjahres 1969/70 in vier aufeinanderfolgenden Jahren auf einen kritischen Tiefstand von 15 6 Mill. t 1973/74 (das sind 19% des Weltverbrauches) gesunken. Die Weltzuckerernte 1974/75 wird auf 78 74 Mill. t geschätzt gegen 80 Mill. t im Vorjahr. Damit ist auch 1974/75 mit einem Lagerabbau zu rechnen. Neben dem im Vergleich zum Verbrauch zu langsam wachsenden Angebot waren die witterungsbedingt schlechten Ernten 1971 und 1972 für den Abbau der Lager mitverantwortlich. Die ungünstige Versorgungslage spiegelt sich in den Weltmarktpreisen. Die Notierungen für Zucker zogen ab etwa 1970 kräftig an; 1974 war die Entwicklung besonders hektisch. An der New Yorker Börse wurden für Zucker Spitzenpreise von 65 cts je lb (November 1974) geboten. Im Jänner 1975 notierte Zucker mit 35 cts bis 40 cts je lb.

Neben den geringen Lagern wurde der Zuckermarkt 1974 dadurch beunruhigt, daß wichtige internationale Abkommen neu verhandelt werden mußten. Ende 1973 lief das internationale Zuckerabkommen aus, eine neue Vereinbarung konnte noch nicht erzielt werden. Die präferenziellen Zuckerabkommen Groß-

Übersicht 1

Durchschnittlicher Ernährungsverbrauch
(Ausgewählte Produkte)

	Mehl	Kartoffeln	Fleisch	Trink-Fette ¹⁾ milch	Zucker	Bier	Kalorien je Kopf und Tag insgesamt
	kg je Kopf und Jahr						
1934/1938	120 0	96 3	48 7	174 7	17 3	24 1	2 936
1947/48	126 1	113 1	19 7	78 6	9 1	11 7	2 298
1950/51	117 1	107 1	37 7	151 4	16 7	23 6	2 786
1958/59	107 0	92 7	53 3	161 9	18 3	34 5	3 067
1960/61	98 9	87 7	56 9	159 0	18 1	35 4	2 995
1970/71	85 9	67 4	70 9	132 7	25 7	37 0	3 020
1973/74	79 6	64 9	76 3	130 1	26 6	41 3	3 071

Q: Ernährungsbilanzen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft.
— ¹⁾ Fette und Öle in Reinfett

Ursachen der Nachfrageverschiebungen

Die empirische Analyse der wichtigsten Bestimmungsgründe für die Änderung des Nahrungsmittelverbrauches im Zeitraum 1956/57 bis 1972/73 setzte den jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch in Abhängigkeit von

- Einkommen,
- Verbraucherpreisen und
- verschiedenen sozioökonomischen Größen¹⁾.

Zweck dieser Analyse war es, die Einflußgrößen für die mittelfristige Verbrauchsentwicklung zu erfassen, die auch für die Projektion auf die künftige Entwicklung gelten. Die Nachfrageelastizitäten wurden auf Grund von halblogarithmischen Funktionen geschätzt. Für einige wichtige Verbrauchsgruppen, wie Reis, Zucker, Fische, Gemüse und Frischobst, konnten allerdings keine brauchbaren Nachfragefunktionen gefunden werden. Mögliche Erklärung hierfür sind Verzerrungen der Verbrauchsmengen durch nicht er-

faßte Haushaltslager (Reis, Zucker) und die Inhomogenität (Fische, Gemüse, Obst) der Gruppen.

Einkommen

Die Wirkung des Einkommens besteht zunächst darin, daß es die für die Deckung der Bedürfnisse erforderliche Kaufkraft zur Verfügung stellt. Einkommenssteigerungen ermöglichen es den Konsumenten, ihr Bedürfnis an sogenannten „höherwertigen“ Nahrungsmitteln zu befriedigen. Das Einkommen ist aber auch ein Indikator der sozialen Stellung und des Lebensstandards. Einkommenserhöhungen steigern daher nicht nur unmittelbar die Kaufkraft, sondern führen längerfristig über die Anhebung des Lebensstandards zu höheren Ansprüchen an Qualität und Abwechslungsreichtum der Ernährung. Als makroökonomische Einkommensgröße wurde in dieser Untersuchung die volkswirtschaftliche Kennzahl des Privaten Konsums verwendet²⁾.

Die Analysen haben ergeben, daß die längerfristige Verbrauchsentwicklung der meisten Nahrungsmittel in enger Beziehung zur Einkommensentwicklung steht. Damit ist auch die Qualität der Prognosen in hohem Maße von der richtigen Einschätzung der künftigen Einkommensentwicklung abhängig. Mit steigendem Einkommen geht der Verbrauch von relativ billigen Grundnahrungsmitteln zurück. Kohlehydratreiche pflanzliche Nahrungsmittel (Kartoffeln, Mehl), Schlachtfette und Milch zählen zu diesen inferioren Gütern; aber auch das in der Position anderes Fleisch zusammengefaßte „Arme-Leute-Fleisch“ (Pferde-, Schaf-, Ziegenfleisch) wird mit wachsendem Wohlstand immer weniger gegessen. Am stärksten wird der Schlachtfettverbrauch verringert (Nachfrageelastizität = -2,2). Der Kuhmilchverbrauch reagiert unter den inferioren Nahrungsmitteln am schwächsten³⁾. Im Gegensatz zur Milch ergaben sich für Milchprodukte durchwegs positive Einkommensbeziehungen. Besonders stark belebten Einkommensänderungen die Nachfrage nach Topfen, Obers und Rahm sowie Kondensmilch.

Der Kalbfleischverbrauch war trotz positiver Einkommenselastizität rückläufig, da der starke Preisanstieg den Einkommenseinfluß überkompensiert hat. Eine

Übersicht 2

Elastizitäten der Nachfrage nach Nahrungsmitteln
(Durchschnitt 1956/57 bis 1972/73)

1. In bezug auf Einkommensänderungen

$\eta \leq 0$	$0 < \eta < 1$	$\eta \geq 1$
Schlachtfette -2,2	Wein 0,4	Topfen 1,0
Nährmittel -1,1	Schweinefleisch 0,6	Obers und Rahm 1,1
Anderes Fleisch -1,0	Käse 0,7	Süßmost 2,1
Kartoffeln -0,6	Bier 0,7	Kondensmilch 3,4
Roggenmehl -0,5	Kalbfleisch 0,8	
Magermilch -0,5	Nüsse und	
Weizenmehl -0,3	Kastanien 0,8	
Kuhmilch -0,2		

2. In bezug auf Preisänderungen

$ \epsilon \leq 0,5$	$0,5 < \epsilon < 1,0$	$ \epsilon \geq 1,0$
Kartoffeln -0,1	Eier -0,6	Zitrusfrüchte -1,2
Weizenmehl -0,3	Schweinefleisch -0,7	Kalbfleisch -1,3
Kuhmilch -0,3	Kakaobohnen -0,7	Pflanzliche Öle -1,4
Roggenmehl -0,3	Wein -0,7	Butter -1,5
Bier -0,4	Rindfleisch -0,7	Schlachtfette -1,5
		Geflügel -1,6

¹⁾ Der methodische Ansatz und das Datenmaterial werden in: Der Förderungsdienst, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Heft 1/1975, näher beschrieben.

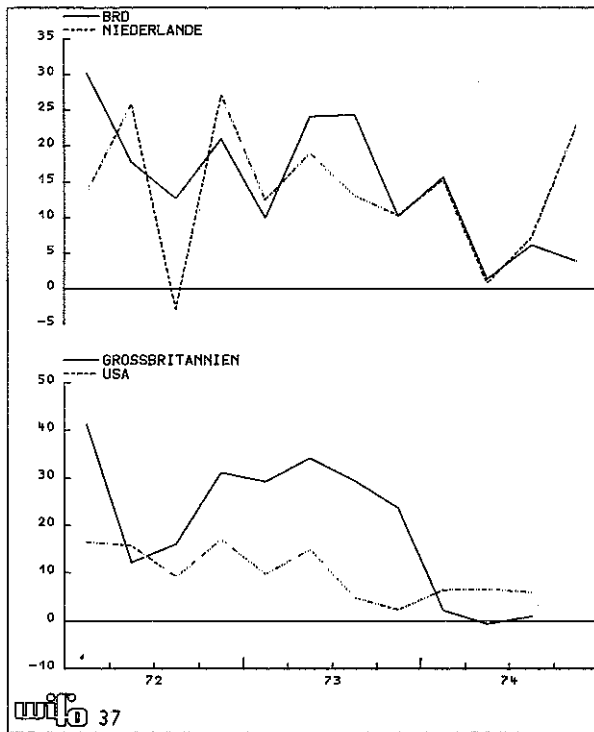
²⁾ Als Alternative hätte auch das Verfügbare Persönliche Einkommen herangezogen werden können. Da aber der Konsumententscheid eher von der Basis des Verfügbaren Einkommens abzüglich der Nettoersparnisse, also vom Privaten Konsum ausgeht, wurde diese Größe für die Nachfrageanalyse verwendet.

³⁾ Die auf Grund der Ernährungsbilanzen berechnete Nachfrageelastizität kommt dem Ergebnis von Analysen auf Basis des Molkereiabsatzes ($\eta = -0,13$) sehr nahe. Vgl. J. Hohenecker: Analysen der Bestimmungsgründe der mengenmäßigen Nachfrage nach Milch und Milchprodukten in Österreich und Möglichkeiten der Auswertung für die Vorhersage des Verbrauches, Institut für Agrarökonomik der Hochschule für Bodenkultur, Wien 1973.

Schichten, der Konjunktorentwicklung und der Wirtschaftserwartungen auf Grund der „Energiekrise“ einerseits und der touristischen Nachfrage als dem Typus eines gehobenen Konsums andererseits behandelt.

Abbildung 1

Reiseausgaben wichtiger Herkunftsländer im gesamten Ausland (Landeswährung in Prozent gegen das Vorjahr)



Entwicklung und Struktur des Reiseverkehrs

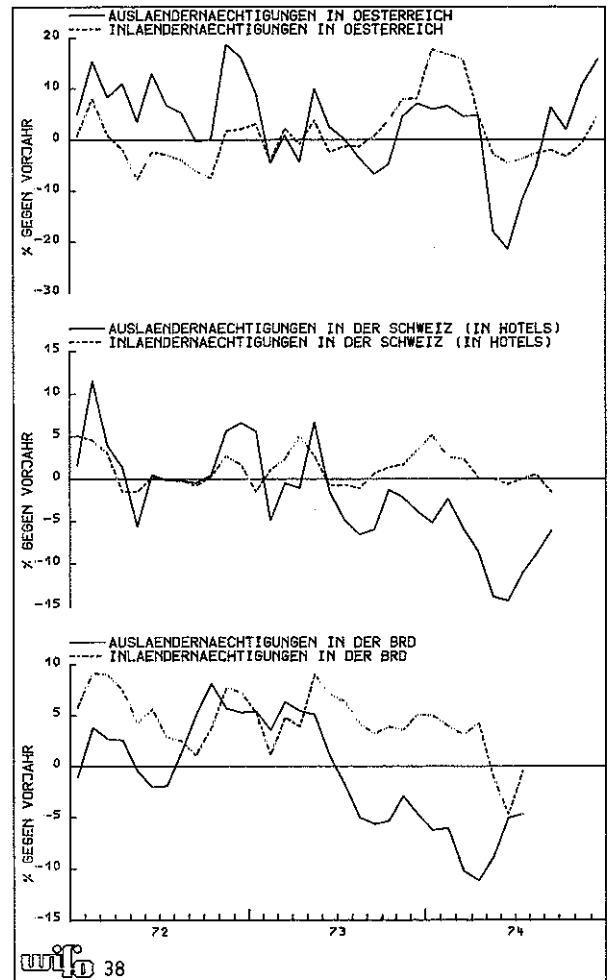
Weltweite Verlagerung zum Binnenreiseverkehr

Im abgelaufenen Fremdenverkehrsjahr kam es zu einer weltweiten Rezession im Tourismus: So sanken die Ausländernächtigungen in der Schweiz um 8½% (hier hatten wegen des relativ hohen Anteiles von Besuchern aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten die Änderungen der Wechselkurse einen besonders starken zusätzlich dämpfenden Einfluß), in Italien um 5%, in der Bundesrepublik Deutschland um 6½% und in Österreich um 5½%. Zugleich erfolgte eine Verlagerung zugunsten des Binnenreiseverkehrs: die Inländernächtigungen nahmen in den meisten Ländern, wenn auch geringfügig, zu. Dies führte dazu, daß sich die gesamten Nächtigungen in Ländern mit einem hohen Anteil des Binnenreiseverkehrs relativ günstig entwickelten: sie wuchsen in der Bundesrepublik Deutschland um 1% und gingen in Italien nur um 1½% zurück; in der Schweiz betrug der Rückgang 4½%

und in Österreich 4%¹⁾. Bemerkenswert ist, daß nach vorläufigen Ergebnissen in einem einzigen bedeutenden Fremdenverkehrsland, in Frankreich, sowohl die In- als auch die Ausländernächtigungen wuchsen.

Abbildung 2

Entwicklung von In- und Ausländernächtigungen (Gleitende Drei-Monatsdurchschnitte)



Reiseverkehr in Österreich: zunehmende Diskrepanz zwischen Winter und Sommer

Insgesamt nahmen die Nächtigungen in Österreich 1974 um 4% ab. Die Entwicklung differierte jedoch in noch nie dagewesenem Ausmaß zwischen Som-

¹⁾ Auf Grund der ab November 1973 vom Österreichischen Statistischen Zentralamt zusätzlich publizierten Nächtigungszahlen in allen Fremdunderkünften ergäbe sich in Österreich insgesamt nur ein Rückgang um 2,9% (statt 3,8%). Die Zuwachsraten dieser Daten sind jedoch verzerrt, weil immer mehr „sonstige Fremdunderkünfte“ (Appartements, Zweitwohnungen) in die Erfassung miteinbezogen werden (die Nächtigungen in „sonstigen Fremdunderkünften“ stiegen statistisch um 85%). Das Institut wird daher bei Zeitvergleichen wie bisher die alten Daten ohne die „anderen Unterkünfte“ (dazu gehören auch die „sonstigen“), bei Niveauvergleichen jedoch die umfassenderen verwenden.

Übersicht 1

Bevölkerungsentwicklung 1975 bis 1985

	Stand	Männlich Veränderung gegen Vorjahr absolut	in %	Stand	Weiblich Veränderung gegen Vorjahr absolut	in %	Stand	Zusammen Veränderung gegen Vorjahr absolut	in %
<i>Wohnbevölkerung insgesamt</i>									
1975	3 509 600	- 2 000	-0 1	3 947 300	- 6 600	-0 2	7 456 900	- 8 600	-0 1
1976	3 506 300	- 3 400	-0 1	3 939 100	- 8 200	-0 2	7 445 400	-11 600	-0 2
1977	3 501 500	- 4 700	-0 1	3 929 300	- 9 800	-0 2	7 430 800	-14 500	-0 2
1978	3 495 500	- 6 000	-0 2	3 917 900	-11 400	-0 3	7 413 400	-17 400	-0 2
1979	3 488 300	- 7 300	-0 2	3 905 000	-12 900	-0 3	7 393 300	-20 200	-0 3
1980	3 480 100	- 8 200	-0 2	3 890 900	-14 100	-0 4	7 371 000	-22 300	-0 3
1981	3 471 300	- 8 800	-0 3	3 875 900	-15 000	-0 4	7 347 200	-23 800	-0 3
1982	3 462 000	- 9 300	-0 3	3 860 000	-15 800	-0 4	7 322 000	-25 200	-0 3
1983	3 452 200	- 9 800	-0 3	3 843 400	-16 600	-0 4	7 295 600	-26 400	-0 4
1984	3 441 900	-10 300	-0 3	3 826 000	-17 400	-0 5	7 268 000	-27 600	-0 4
1985	3 431 400	-10 500	-0 3	3 808 100	-17 900	-0 5	7 239 600	-28 400	-0 4
<i>Davon im Alter von 15 bis unter 65 (60) Jahren</i>									
1975	2 210 900	+13 600	+0 6	2 155 300	+10 200	+0 5	4 366 200	+23 900	+0 5
1976	2 227 700	+16 800	+0 8	2 177 700	+22 400	+1 0	4 405 400	+39 200	+0 9
1977	2 246 600	+18 900	+0 8	2 206 600	+28 900	+1 3	4 453 200	+47 800	+1 1
1978	2 266 700	+20 100	+0 9	2 237 000	+30 400	+1 4	4 503 700	+50 500	+1 1
1979	2 289 300	+22 600	+1 0	2 261 300	+24 300	+1 1	4 550 500	+46 800	+1 0
1980	2 315 500	+26 300	+1 1	2 272 900	+11 600	+0 5	4 588 400	+37 900	+0 8
1981	2 346 300	+30 800	+1 3	2 276 800	+ 3 900	+0 2	4 623 100	+34 700	+0 8
1982	2 379 100	+32 800	+1 4	2 279 300	+ 2 500	+0 1	4 658 400	+35 300	+0 8
1983	2 411 400	+32 300	+1 4	2 281 600	+ 2 300	+0 1	4 693 000	+34 600	+0 7
1984	2 437 600	+26 300	+1 1	2 283 600	+ 2 000	+0 1	4 721 200	+28 300	+0 6
1985	2 453 600	+16 000	+0 7	2 284 000	+ 400	+0 0	4 737 700	+16 400	+0 3

Q: Vorausschätzung des Institutes für Versicherungsmathematik Technische Hochschule Wien (umgeschätzt auf Jahresdurchschnitte)

Übersicht 2

Entwicklung der inländischen Erwerbstätigkeit 1975 bis 1985

	Stand	Männlich Veränderung gegen Vorjahr absolut	in %	Stand	Weiblich Veränderung gegen Vorjahr absolut	in %	Stand	Zusammen Veränderung gegen Vorjahr absolut	in %
<i>Berufstätige insgesamt</i>									
1975	1 923 700			1 195 000			3 118 700		
1976	1 935 900	+12 200	+0 6	1 197 600	+2 700	+0 2	3 133 600	+14 900	+0 5
1977	1 950 900	+15 000	+0 8	1 200 800	+3 200	+0 3	3 151 700	+18 100	+0 6
1978	1 967 800	+16 900	+0 9	1 206 700	+5 900	+0 5	3 174 500	+22 700	+0 7
1979	1 983 100	+15 300	+0 8	1 210 100	+3 500	+0 3	3 193 200	+18 800	+0 6
1980	1 997 600	+14 600	+0 7	1 212 700	+2 600	+0 2	3 210 400	+17 200	+0 5
1981	2 018 900	+21 300	+1 1	1 218 600	+5 800	+0 5	3 237 500	+27 100	+0 8
1982	2 041 200	+22 200	+1 1	1 225 300	+6 700	+0 5	3 266 400	+28 900	+0 9
1983	2 063 500	+22 400	+1 1	1 232 300	+7 000	+0 6	3 295 800	+29 400	+0 9
1984	2 083 800	+20 200	+1 0	1 238 600	+6 300	+0 5	3 322 400	+26 600	+0 8
1985	2 099 300	+15 500	+0 7	1 242 800	+4 100	+0 3	3 342 100	+19 700	+0 6
<i>Implizite Erwerbsquoten¹⁾</i>									
1975		54 8			30 3			41 8	
1976		55 2			30 4			42 1	
1977		55 7			30 6			42 4	
1978		56 3			30 8			42 8	
1979		56 9			31 0			43 2	
1980		57 4			31 2			43 6	
1981		58 2			31 4			44 1	
1982		59 0			31 7			44 6	
1983		59 8			32 1			45 2	
1984		60 5			32 4			45 7	
1985		61 2			32 6			46 2	

Q: Schätzung des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung — ¹⁾ Berufstätige in Prozent der Wohnbevölkerung

sich der Grundstoffboom zu Jahresbeginn noch günstig aus, mit fortschreitender Abschwächung der Konsumgüternachfrage setzten sich jedoch die restriktiven Einflüsse durch Rückschläge im Fremdenverkehr und die Stagnation in der Bauwirtschaft förderten die Entspannung des Arbeitsmarktes, gegen Jahresende unterschritt die Beschäftigung den Vorjahresstand. Abweichend von den anderen Bundesländern war auch die Nachfrage im Bereich der (fremdenverkehrsunabhängigen) Dienstleistungen schwach.

In *Salzburg* wuchs die Beschäftigung zwar noch immer kräftiger als im österreichischen Durchschnitt, die Abweichung vom längerfristigen Trend des Bundeslandes war jedoch ebenso stark wie in *Kärnten*. Da das heimische Arbeitskräfteangebot rasch wächst, hat die Zahl der Arbeitslosen geringfügig zugenommen, obwohl die Beschäftigung von Ausländern deutlich eingeschränkt wurde. *Salzburg* wurde von der Abschwächung der Baukonjunktur besonders hart betroffen, das gilt nicht nur für die Bauwirtschaft selbst, sondern auch für viele davon abhängige Sparten (Heizung, Baustoffe, Glas, Möbel, Baumaschinen). Gewerbe und Dienstleistungen (diese trotz geringeren Zuwächsen im Importhandel und schleppendem Geschäftsgang der Spediteure in ganz Österreich) erwiesen sich als relativ konjunkturfest. Der tertiäre Sektor hielt sich auch in *Tirol* gut, wo aber auch die Bauwirtschaft kräftig expandierte und Schwächen der Industrie wettmachte, die nicht nur auf Konjunkteinflüsse zurückgehen dürften. In den letzten fünf Jahren wuchs die Industriebeschäftigung nur halb so stark wie der Bundesdurchschnitt — *Salzburgs* Industrie im Vergleich dazu etwa doppelt so stark.

Vorarlberg bemühte sich zwar erfolgreich um eine Verbreiterung seiner Industriestruktur, sie ist aber noch nicht so weit gediehen, daß sich eine internationale Schwäche der Textilindustrie nicht fühlbar auswirkt. Trotz Umsatzsteigerungen im Bauwesen, einem relativ günstigen Abschneiden im Fremdenverkehr und einer kräftigen Expansion der Investitionsgüterindustrie sank die Beschäftigung unter das Vorjahresniveau, die Anspannung des Arbeitsmarktes in *Vorarlberg* war allerdings so groß, daß zunächst fast ausschließlich Teilzeitbeschäftigte und Gastarbeiter abgebaut wurden. Bezeichnend für die Wirtschaftsstruktur *Vorarlbergs* ist, daß zwar nach dem Investitionstest des Institutes die Investitionsgüterindustrie ihre Investitionen um 65% gesteigert hat, die vorsichtige Haltung der Konsumgüterindustrie aber doch den stärksten Rückgang des Investitionsvolumens in ganz Österreich bewirkte¹⁾.

¹⁾ K. Aiginger, K. Musil, R. Sladky: Ergebnisse des Investitionstestes vom Herbst 1974, Monatsberichte, Jg. 1975, Heft 1, S. 22

Entspannter Arbeitsmarkt

In den letzten Jahren der Hochkonjunktur wurde nicht nur die Beschäftigung von Ausländern stark ausgeweitet, sondern auch der heimische Arbeitsmarkt erwies sich als überraschend elastisch. Der Arbeitsmarkt war daher trotz der lang anhaltenden Hochkonjunktur ausgeglichen und nur in wenigen Bereichen ergaben sich größere Anspannungen. Auf die konjunkturelle Abschwächung reagierte der Arbeitsmarkt rascher als in den sechziger Jahren, aber schwächer als im internationalen Durchschnitt. Die ersten freigesetzten Arbeitskräfte (vor allem in Auswirkung der US-Rezession) konnten zwar zum Großteil bald wieder untergebracht werden, der Zuwachs der Beschäftigung ging jedoch seit dem Frühjahr (die Entwicklung im I. Quartal ist auf institutionelle Änderungen zurückzuführen) kontinuierlich zurück und verringerte sich bis Jahresende auf die Hälfte. Die Zuwanderung von Ausländern wurde (im Jahresdurchschnitt betrachtet) gestoppt, dadurch blieb die Zunahme der Arbeitslosigkeit auf etwa 4.000 (0,15% der Beschäftigung) beschränkt. Die Zahl der offenen Stellen sank allerdings bis Jahresende auf drei Viertel des Vorjahresstandes.

Regional führte die Entspannung des Arbeitsmarktes zu einer Nivellierung. Die Abschwächung der Beschäftigungsexpansion wirkte dem Wachstumsgefälle entgegen, die Streuung der relativen Wachstumsraten hat sich erheblich verkleinert, auch die Arbeitslosenrate und die Relation von offenen Stellen zur Beschäftigung haben sich stärker angenähert. Dafür waren, wie eingangs erwähnt, nicht nur das typische Muster der regionalen Konjunktur-entwicklung im Abschwung ausschlaggebend, sondern auch einzelne Faktoren der Nachfrageentwicklung, die mit „engerer Verflechtung Westösterreichs mit den Nachbarn“ umschrieben werden könnten.

Die Beschäftigung expandierte im Jahresdurchschnitt in ganz Österreich noch um 49.000 — ohne Karenzurlauberrinnen um 46.000 — und erreichte einen Stand von 2.657.000. Über der mittleren Zuwachsrate (+1,9%) lag die Entwicklung im Burgenland (+3,4%), in *Tirol* (+3,1%), in der Steiermark (+2,9%), in *Salzburg* (+2,8%) und in Oberösterreich (+2,4%). In *Wien* (+1,1%), *Niederösterreich* (+1,4%) und *Kärnten* (+1,7%) war die Zuwachsrate geringer, in *Vorarlberg* stagnierte die Beschäftigung.

Im IV. Quartal schrumpfte der Vorjahresabstand im Mittel auf 1,1% zusammen, nur im Burgenland setzte sich die Dynamik fast ungebrochen fort (+3,0%) *Tirol* (+2,2%) und Steiermark (+1,8%) entwickelten sich auf höherem Niveau parallel zum Bundestrend, *Niederösterreich* (+0,6%) auf tieferem, in Oberösterreich (+2,0%) und *Wien* (+0,7%) war der Rückgang

(im Vorjahr +0,46 Mrd. S). Zieht man Handels- und Dienstleistungsbilanz sowie statistische Differenz zusammen, ergibt sich ein Passivum von 177 Mrd. S (im Vorjahr 287 Mrd. S) (Übersicht „Zahlungsbilanz“ siehe S. 241.)

Der langfristige Kapitalverkehr wies in den letzten zwei Quartalen erhebliche Überschüsse auf. Während die österreichischen Kapitalanlagen im Ausland, hauptsächlich des Bankensektors, an Bedeutung verloren, wird seit der zweiten Jahreshälfte 1974 zunehmend Auslandskapital in Form titulierter und nicht-titulierter Kredite hereingenommen. Von Ende September 1974 bis Ende März 1975 ist die Verschuldung Österreichs aus langfristigen Auslandskrediten von 49,76 Mrd. S auf 62,08 Mrd. S gestiegen, wobei sich die Kreditverpflichtungen der Kreditunternehmen von 4,79 Mrd. S auf 7,07 Mrd. S, die der öffentlichen Stellen von 12,71 Mrd. S auf 18,63 Mrd. S und jene der Wirtschaftsunternehmen und Privaten von 32,26 Mrd. S auf 36,30 Mrd. S erhöhten.

Langfristiger Kapitalverkehr

	1974			1975 ¹⁾		
	E	A	I. Quartal S Mill. S	E	A	S
Kredite an Österreich	2.810	1.258	+1.552	1.841	621	+1.220
Kredite an das Ausland	631	945	- 313	804	1.128	- 323
Österreichische festverzinsliche Wertpapiere	562	1.314	- 752	7.977	1.051	+6.929
Österreichische Aktien	14	48	- 34	26	15	+ 12
Ausländische festverzinsliche Wertpapiere	433	260	+ 175	999	781	+ 217
Ausländische Aktien	243	292	- 48	309	223	+ 86
Ausländische Beteiligungen in Österreich	964	211	+ 753	475	32	+ 443
Österreichische Beteiligungen im Ausland	126	369	- 241	33	105	- 72
Internationale Finanzinstitutionen	0	17	- 17	1	28	- 28
Österreichische Nationalbank	58	2	+ 56	0	482	- 482
Sonstige	550	261	+ 289	80	346	- 266
Saldo der langfristigen Kapitalbilanz	6.393	4.975	+1.418	12.548	4.810	+7.738

E = Eingänge

A = Ausgänge

S = Saldo

¹⁾ Vorläufige Zahlen Rundungsfehler

Die gesamten Währungsreserven nahmen im I. Quartal um 6,42 Mrd. S zu (im Vorjahr waren sie noch um rund 2 Mrd. S gesunken). Davon flossen 3,44 Mrd. S den Beständen der Notenbank zu, die Kreditunternehmen hingegen verringerten ihre kurzfristigen Auslands-Nettoverpflichtungen um rund 3 Mrd. S.

Im April war das Handelsbilanzdefizit wieder etwas höher als im Vorjahr (2,71 Mrd. S gegen 2,40 Mrd. S), die Dienstleistungsbilanz hat sich nur wenig verändert. Der Devisenabfluß aus den laufenden Transaktionen war mit 1,32 Mrd. S um rund 1/4 Mrd. S höher als im Vorjahr. Die Einfuhr langfristigen Kapitals erreichte netto 3,41 Mrd. S (im Vorjahr wurden

0,43 Mrd. S exportiert); allein von öffentlichen Stellen wurden netto 2,70 Mrd. S Kredite hereingenommen. Die Währungsreserven nahmen um weitere 1 1/2 Mrd. S auf 49,43 Mrd. S zu; ihr Bestand ist seit einem Jahr um 10 3/4 Mrd. S gewachsen.

Starke Erhöhung der Liquidität im Kreditapparat

Schon gegen Jahresende 1974 besserte sich die Liquiditätslage. Seit Jahresbeginn hat sich die Entspannung der Liquiditätslage im Kreditapparat im Gefolge der hohen Netto-Kapitalimporte stark beschleunigt. Die Kreditunternehmen sind nun reichlich mit liquiden Mitteln ausgestattet. Das zeigt sich allerdings nicht in der aktuellen Liquidität (Kassenliquidität, nicht ausgenützte unbedingte Rückgriffsmöglichkeiten auf die Nationalbank, täglich fällige Netto-Auslandsliquidität), die sich im I. Quartal kaum veränderte, sondern in der Zunahme der potentiellen Liquidität (bedingte Rückgriffsmöglichkeiten auf die Nationalbank, Netto-Terminposition bei ausländischen Kreditunternehmen) um 8,85 Mrd. S. Der Koeffizient der Gesamtl liquidität (Gesamtl liquidität bezogen auf das inländische Verpflichtungsvolumen) ist von 16,6 im Dezember 1974 auf 18,2 im März und 18,9 im April 1975 gestiegen. Die Wende in der Liquiditätslage zeigt sich besonders deutlich im Abbau der Notenbankverschuldung der Kreditunternehmen: von Ende Dezember 1974 bis Ende April 1975 ist das Refinanzierungsobligo um fast 7 Mrd. S auf knapp 3/4 Mrd. S gesunken (arbeitstägig um 7,44 Mrd. S auf rund 1 Mrd. S),

Quellen der Veränderung der Kassenliquidität der Kreditunternehmen¹⁾

	1974		1975	
	I. Qu.	April	I. Qu.	April
Mill. S				
A. Dispositionen im Nicht-Bankensektor				
Währungsreserven ²⁾	- 2.198	- 1 657	+ 6 673	+ 1.581
Notenumlauf ³⁾	+ 2 358	- 1 635	+ 2 102	- 924
Einlagen von Nicht-Banken bei der Notenbank	- 478	+ 362	- 1 774	+ 1 338
Forderung der Notenbank gegen den Bundesschatz	+ 515	- 66	+ 18	- 184
Eskontierte Wechsel für ERP-Kredite	- 210	+ 60	- 182	+ 17
Sonstiges	- 717	+ 450	- 1 119	+ 649
B. Dispositionen der Notenbank				
Kassenscheine der Oesterreichischen Nationalbank	- 405	- 163	+ 698	+ 170
Offen-Markt-Papiere	+ 250	+ 250	- 2 031	- 67
C. Dispositionen der Kreditunternehmen				
Notenbankverschuldung des Kreditapparates ⁴⁾	+ 1 132	+ 1 199	- 4 245	- 2 675
Netto-Devisenposition	- 2.066	- 519	- 2.985	+ 593
Veränderung der Kassenliquidität	- 1 819	- 1.719	- 2.845	+ 498

¹⁾ Die Tabelle enthält in der untersten Zeile die Veränderung der liquiden Mittel der Kreditinstitute. In den oberen Zeilen werden die Quellen dieser Veränderung aus der Bilanz der Notenbank und dem Auslandsstatus der Kreditunternehmen erklärt. — ²⁾ Ohne Reserveschöpfung. — ³⁾ Banknoten und Münzen minus Kassenbestände des Kreditapparates. — ⁴⁾ Eskont von Wechseln und Schatzscheinen sowie Lombardierung von Wertpapieren.

Der zweite Grund für das beschleunigte Außenhandelswachstum ist der *Abbau der Handelshemmnisse*. Die Entwicklung des Außenhandels wird grundsätzlich durch die Preisrelationen zwischen inländischen und ausländischen Waren bestimmt: Wenn es dem Konsumenten oder Produzenten freisteht, inländische oder ausländische Waren zu kaufen (und wenn rationale Entscheidungen und ausreichende Information unterstellt werden können), wird er unter gleichwertigen Gütern die billigeren wählen. Der Import billigerer Erzeugnisse aus dem Ausland kann aber durch quantitative Importrestriktionen und durch Zölle entweder ganz verhindert oder zumindest erheblich erschwert werden. Durch die Importliberalisierung industriell-gewerblicher Produkte und Rohstoffe (im Rahmen der OECD bzw. des GATT) und durch die Beseitigung der Zölle innerhalb der EWG und der EFTA hat sich der Außenhandel in Westeuropa kräftig belebt. (Umgekehrt gaben aber auch die Bemühungen um eine Ausweitung der internationalen Arbeitsteilung entscheidende Impulse für die Liberalisierung des Handels und die Wirtschaftintegration.)

In Österreich wurde in der Nachkriegszeit die Einfuhr vor allem durch mengenmäßige Importbeschränkungen und Zölle reglementiert. Dadurch sollte das außenwirtschaftliche Gleichgewicht (möglichst ausgeglichene Leistungsbilanz) gewahrt, die heimische Industrie und Landwirtschaft geschützt und der Staatshaushalt zumindest zum Teil finanziert werden.

Verschiedene Institutsstudien ermittelten für die Vergangenheit im Durchschnitt der Gesamtindustrie einen ziemlich hohen Importschutz (quantitative Importbeschränkungen) und Zollschutz¹⁾, wobei die Importbeschränkungen für Konsumgüter am stärksten, für Rohstoffe und Vorprodukte am schwächsten waren. Am industriellen Brutto-Produktionswert gemessen waren Mitte 1963 26% der Waren nicht liberalisiert, davon 48% der Konsumgüter, 16% der Investitionsgüter und 8% der Grundstoffe und Vorprodukte. Die Importbeschränkungen dürften Anfang der sechziger Jahre nur noch zum Teil eine eigenständige Schutzfunktion erfüllt haben, sie boten eher zusätzliche Sicherheit zu dem vom Zoll bewirkten Schutz der inländischen Produzenten. Die Importbeschränkungen für Nicht-Agrarwaren aus den GATT-Ländern wurden — bis auf wenige unbedeutende Ausnahmen — bis Ende 1966 vollständig abgebaut.

Der Zollschutz kann auf einfache Weise als durchschnittliche Zollbelastung der Gesamteinfuhr gemessen werden.

In Österreich belief sich die durchschnittliche Zollbelastung in den vergangenen 20 Jahren auf 5% bis 8%. Diese Kennzahl bringt allerdings den tatsächlichen Zollschutz nur unvollkommen zum Ausdruck: Waren, die mit besonders hohen Zöllen belegt sind, werden kaum importiert und wirken sich daher bei der Ermittlung der durchschnittlichen Zollbelastung nicht aus. In Österreich ist der Zollschutz nach Erzeugnissen und Warengruppen stark differenziert. Rohstoffe und Vorprodukte sind nur wenig, Fertigwaren stark zollgeschützt.

Im Jahre 1962 waren (wieder am industriellen Brutto-Produktionswert gemessen) 14% der Waren mit

Übersicht 1
Durchschnittliche Zollbelastung der österreichischen Gesamteinfuhr 1954 bis 1974

	Einfuhr	Zolleinnahmen	Durchschnittliche Belastung der Einfuhr mit Zöllen in %
	Mill. S		
1954	16 987	971	5,7
1956	25 319	1 471	5,8
1958	27 912	1 836	6,6
1960	36 813	2 803	7,6
1962	40 348	3 424	8,5
1964	48 433	3 963	8,2
1966	60 519	4 825	8,0
1968	64 896	4 738	7,3
1970	92 266	5 295	5,7
1971	104 476	5 962	5,7
1972	120 577	6 812	5,6
1973	137 863	6 831	5,0
1974	168 228	6 886	4,1

Übersicht 2
Internationaler Vergleich des „Zollniveaus“

	1952 A	1960 B	1970 C D
			in %
Österreich	17	20,0	11,7 16,8
Schweden	6	10,7	4,9 7,8
Schweiz	—	9,0	3,2 3,6
Großbritannien	17	22,8	6,3 10,4
USA	16	—	6,1 8,4
Bundesrepublik Deutschland	16	10,3	— —
EWG	—	16,8	4,0 8,0

Q: GATT Le Commerce International en 1952, Genf 1953; nach Beilage 24 zu den Monatsberichten des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung Zur Reform des österreichischen Zolltarifes Februar 1954, S. 11

A Zollbelastung von 78 Waren (arithmetischer Durchschnitt).

B Zollbelastung von 35 Fertigwaren (arithmetischer Durchschnitt) Institutsberechnung, Monatsberichte Jg 1961 Nr 10, S. 431

C Durchschnitt der Zollbelastung nach Abschluß der Kennedy-Runde; Tarifpositionen gewichtet mit Importen aus Ländern mit Meistbegünstigung 1967; alle Positionen

D Durchschnitt der Zollbelastung nach Abschluß der Kennedy-Runde; Tarifpositionen gewichtet mit Importen aus Ländern mit Meistbegünstigung 1967; nur zollpflichtige Positionen

Q: Für C und D: United States International Economic Policy in an Interdependent World Report to the President submitted by the Commission on International Trade and Investment Policy Washington 1971, S. 82, auf Grund von Unterlagen des GATT.

¹⁾ Import- und Zollschutz der österreichischen Industrieproduktion, Monatsberichte, Jg 1963, Nr. 6

Übersicht 1

Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft und ihre statistische Erfassung, 1970

	Volks- zählung ¹⁾	Betriebszählung				Sozialversicherung		Mikrozensus Juni	
	1.000 Personen	1.000 Personen	VZ = 100	1.000 Voll-AK	VZ = 100	1.000 Personen	VZ = 100	1.000 Personen	VZ = 100
Männlich									
Selbständige	153 4	240 2	156 6	166 0	108 2	141 7 ²⁾	92 4		
Mithelfende	44 1	100 1	227 0	60 3	136 7	30 9 ³⁾	70 1	229	115 9
Unselbständige	42 4	53 6	126 4	34 0	80 2	42 4 ⁴⁾	100 0	43	101 2
Weiblich									
Selbständige	59 0	39 7	67 3	22 2	37 6	82 9 ³⁾	140 5		
Mithelfende	132 2	316 9	239 7	177 3	134 1	15 4 ³⁾	11 6	276	144 4
Unselbständige	22 5	48 1	213 8	16 7	74 2	22 5 ⁴⁾	100 0	17	75 6
Zusammen	453 6	798 6	176 1	476 5	105 0	335 8	74 0	566	124 8

VZ = Volkszählung — Voll-AK = Vollarbeitskräfte

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt Ergebnisse der Volkszählung 1971 Ergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1970 Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger, Bauernkrankenkasse — ¹⁾ Rückschätzung von der Basis 1971 auf Grund der Veränderungsraten der Sozialversicherung — ²⁾ Betriebsführer und Miteigentümer Bauernkrankenkasse — ³⁾ Pflichtversicherte Angehörige, Bauernkrankenkasse — ⁴⁾ Wirtschaftsklassenstatistik des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger — ⁵⁾ Betriebsführer Bauernpension

schaftlichen Betrieb tätig ist. Die Zahl der Vollarbeitskräfte gemäß Betriebszählung 1970 war um 5% höher als die Zahl der Berufstätigen gemäß Volkszählung¹⁾. Demnach sind die nebenberuflich in der Landwirtschaft tätigen Personen sowie die Bäuerinnen, die weniger als 14 Stunden pro Woche berufstätig sind, in Summe etwas länger in der Landwirtschaft beschäftigt als hauptberufliche Landwirte außerhalb der Landwirtschaft.

Obschon insgesamt die Zahl der Vollarbeitskräfte (Betriebszählung) nicht viel größer ist als die Zahl der Berufstätigen (Volkszählung), weichen die Teilgrößen z. T. beträchtlich voneinander ab: Die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen ist in der Betriebszählung um ein Drittel höher als in der Volkszählung. Es handelt sich um Bauernkinder, die noch am Hof wohnen, aber eine nichtlandwirtschaftliche Tätigkeit hauptberuflich ausüben und in ihrer Freizeit im landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten. Außerdem hatten sich berufstätige Frauen von Nebenerwerbsbauern in der Volkszählung als Selbständige zu deklarieren, in der Betriebszählung wurden sie jedoch als Familienangehörige gezählt. Die Zahl der weiblichen Selbständigen, gemessen in Vollarbeitskräften, ist dementsprechend um 62½% niedriger als jene laut Volkszählung. Ferner ist die Zahl der Unselbständigen gemäß Volkszählung, die üblicherweise im Frühjahr stattfindet, niedriger als die Zahl der Vollarbeitskräfte gemäß Betriebszählung, bei der die Arbeitsleistung von Saisonarbeitskräften auf Vollarbeitskräfte umgerechnet wird.

Die Erhebungseinheit der Sozialversicherungsstatistik ist die pflichtversicherte erwerbstätige Person. Nach dem Bauernkrankenversicherungsgesetz sind pflicht-

versicherte Erwerbstätige, die auf eigene Rechnung und Gefahr einen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb mit einem Einheitswert von über 12.000 S führen sowie deren hauptberuflich in diesem Betrieb beschäftigte Kinder, Enkel, Wahl- und Schwiegerkinder über 15 Jahre. Für die bäuerliche Sozialversicherung gilt das Subsidiaritätsprinzip: Bezieht eine der genannten Personen ein Einkommen aus unselbständiger oder selbständig gewerblicher Tätigkeit, so gilt für sie ausschließlich eine Dienstnehmersversicherung oder eine gewerbliche Selbständigenversicherung. Nebenerwerbslandwirte sind daher von der bäuerlichen Krankenversicherung ausgenommen. Wird ein Nebenerwerbsbetrieb von einem Ehepaar auf gemeinsame Rechnung bewirtschaftet, so ist die Bäuerin, auch wenn sie nur im Haushalt tätig ist, in der Bauernpensionsversicherung.

Von den männlichen Selbständigen (gemäß Volkszählungsergebnissen) sind 92½% durch die bäuerliche Sozialversicherung erfaßt, doch ist zu berücksichtigen, daß die männlichen mithelfenden Familienangehörigen unter 18 Jahren 1970 noch nicht versicherungspflichtig waren. Rechnet man sie dazu, dann stimmen beide Erhebungen voll überein. Größere Abweichungen dagegen bestehen bei den Frauen. 1970 waren um 40½% mehr Frauen als Selbständige pensionsversichert, als von der Volkszählung als selbständig Berufstätige ausgewiesen werden, weil auch nicht berufstätige Frauen von Nebenerwerbslandwirten versicherungspflichtig sind. Andererseits sind von den weiblichen mithelfenden Familienangehörigen nur Töchter des Betriebsinhabers pflichtversichert, wogegen die mithelfenden Ehegattinnen von sozialversicherten Landwirten bei ihren Männern mitversichert sind und in der Statistik nicht ausgewiesen werden. Die Zahl der Unselbständigen stimmt praktisch in beiden Zählungen

¹⁾ Berufstätige 1970, geschätzt auf Grund der Volkszählungsergebnisse 1971 und Veränderungen im Versichertenstand der Sozialversicherung.

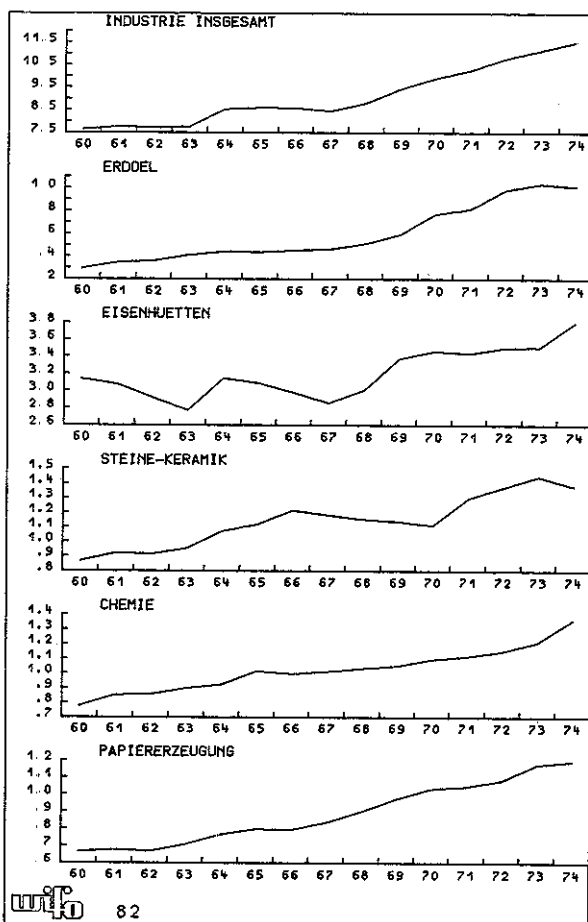
Übersicht 1

Effektiver Energieverbrauch der Industrie 1960 bis 1974

	Industrie insgesamt	Erdöl	Eisen- hütten	Steine, Keramik	Chemie	Papier- erzeugung
			1 000 t SKE			
1960	7 652 6	296 0	3 143 1	869 8	779 1	666 7
1961	7 770 3	348 7	3 079 8	924 6	854 5	678 6
1962	7 712 9	364 5	2 918 8	917 3	859 5	668 2
1963	7 745 6	411 8	2 772 7	955 1	898 8	709 5
1964	8 538 8	446 0	3 148 1	1 074 0	925 2	766 4
1965	8 592 2	440 2	3 089 9	1 120 6	1 016 1	798 1
1966	8 587 9	456 7	2 975 9	1 218 7	998 7	794 1
1967	8 442 3	467 7	2 859 3	1 183 2	1 012 6	836 0
1968	8 803 1	516 3	3 010 8	1 154 5	1 033 2	900 3
1969	9 459 9	596 7	3 378 0	1 139 5	1 052 7	973 4
1970	9 915 4	774 0	3 463 0	1 113 4	1 095 6	1 032 0
1971	10 289 3	821 0	3 434 3	1 298 6	1 117 8	1 043 9
1972	10 799 0	984 3	3 502 2	1 371 5	1 150 5	1 080 4
1973	11 145 2	1 035 7	3 507 2	1 445 9	1 209 5	1 174 4
1974	11 519 7	1 014 9	3 795 2	1 380 2	1 360 0	1 193 6

Der kurzfristige (konjunkturbedingte) Zusammenhang zwischen Produktion und Energieverbrauch läßt sich quantifizieren, indem man die relativen Abweichungen dieser Größen von ihrem exponentiellen Trend miteinander korreliert. Die Berechnungen er-

Abbildung 1

Gesamtenergieverbrauch 1960 bis 1974
(Mill t SKE)

gaben, daß der Energieverbrauch der Industrie in den meisten Branchen mit der Produktion mit-schwingt, die Schwankungen des Energieverbrau-ches jedoch geringer sind als jene der Produktion. Für die Industrie insgesamt z. B. gilt: Wenn sich die Produktion um einen Prozentpunkt von der Trendlinie entfernte, die als Maß für die durchschnittliche Kapazitätsauslastung aufgefaßt werden kann, dann veränderte sich die Trendabweichung des Energieverbrauches um $\frac{3}{4}\%$ (Regressionskoeffizient 0,76).

Dieses Ergebnis läßt sich wie folgt interpretieren: Da der Energieverbrauch nur teilweise produktions-abhängig ist, z. T. jedoch von der kurzfristig nicht anpassungsfähigen Kapazität bestimmt wird, sinkt bei konjunkturbedingter Unterauslastung der Kapa-zitäten der Energieverbrauch weniger als die Pro-duktion und steigt daher im folgenden Aufschwung auch weniger. Man muß jedoch hinzufügen, daß sich kein einfacher statistischer Zusammenhang zwischen der Höhe der hier ermittelten Regressionskoeffizien-ten und dem Anteil des produktionsabhängigen Energieverbrauches in den einzelnen Branchen fest-stellen läßt. Auch gibt es zwei Branchen, wo der Energieverbrauch kurzfristig stärker als die Pro-duktion schwankte (Papierverarbeitung 1966, Nahr-ungs- und Genußmittel 1971).

Energie ist ein *Produktionsmittel*. Es läge daher nahe, ihren Einsatz mit dem anderer Produktions-mittel zu vergleichen, wie Material, Arbeit und Kapi-tal. Eine solche Analyse wirft jedoch statistische und theoretische Probleme auf und geht über diese Ar-beit hinaus. Im großen und ganzen gilt: Der Energie-

Übersicht 2

Zuwachs, Produktionselastizitäten und Anteile des
Energieverbrauches der Industriezweige

	Zuwachs 1960/74 in %	Anteile 1960 in %	1974	Produk- tionselasti- zität
Bergbau ¹⁾	+ 10,2	4,7	3,4	0,80
Erdöl	+242,9	3,9	8,8	1,60
Eisenhütten	+ 20,7	41,1	32,9	0,47
Metallhütten	+ 35,3	3,0	2,7	0,34
Steine Keramik	+ 58,7	11,4	12,0	0,61
Glas	+ 39,2	1,9	1,7	0,38
Chemie	+ 74,6	10,2	11,8	0,30
Papierherzeugung	+ 79,0	8,7	10,4	0,79
Papierverarbeitung	+183,6	0,1	0,3	0,92
Holzverarbeitung	+254,7	0,6	1,4	1,06
Nahrungs- und Genußmittel	+ 30,0	5,8	5,0	0,46
Lederherzeugung	- 31,2	0,3	0,1	—
Lederverarbeitung	+126,4	0,1	0,1	1,07
Textil	+ 72,0	2,6	3,0	0,91
Bekleidung	+198,5	0,2	0,4	1,78
Gießerei	+ 42,3	1,2	1,2	1,36
Maschinen	+ 90,3	0,9	1,1	0,72
Fahrzeuge	- 4,0	1,2	0,8	—
Eisen- und Metallwaren	+111,1	1,6	2,2	0,99
Elektro	+ 58,4	0,8	0,8	0,42
Industrie insgesamt	+ 50,5	100,0	100,0	0,54

¹⁾Einschließlich Magnesit

zurück, teils auf Bewertungsänderungen der Devisenbestände der Notenbank (Anstieg des Dollarkurses).

Die Währungsreserven nahmen um weitere 8 61 Mrd. S zu. Sie sind seit einem Jahr um 17 05 Mrd. S auf 58 35 Mrd. S gewachsen: Während die Bestände der Notenbank auf 75 79 Mrd. S stiegen, verschlechterte sich die Reserveposition der Kreditunternehmungen auf -17 44 Mrd. S.

Weitere Zunahme der Liquidität im Kreditapparat

Schon im I. Quartal waren die Kreditunternehmungen reichlich mit liquiden Mittel ausgestattet; die weiteren Netto-Kapitalimporte und die günstige Einlagenentwicklung haben die Liquidität der Kreditunternehmungen weiter erhöht. Die Gesamtliquidität nahm um 4 72 Mrd. S (einschließlich Juli um 8 61 Mrd. S) zu, gegenüber einer Abnahme von 1 21 Mrd. S im Vorjahr. Die aktuelle Liquidität (Kassenliquidität, nicht ausgenützte Rückgriffsmöglichkeiten auf die Nationalbank, täglich fällige Netto-Auslandsliquidität) erhöhte sich um 1 90 Mrd. S (einschließlich Juli 3 95 Mrd. S) und die potentielle Liquidität (bedingte Rückgriffsmöglichkeiten auf die Nationalbank, Netto-Terminpositionen bei ausländischen Kreditunternehmungen) um 2 85 Mrd. S (einschließlich Juli um 4 69 Mrd. S). Der Koeffizient der Gesamtliquidität ist von 182 im März auf 188 im Juni und 196 im Juli gestiegen (Juli 1974: 170). Charakteristisch für die hohe Liquidität der Kreditunternehmungen ist, daß der Geldmarktsatz (5 5%) sogar unter den Diskontsatz von 6% sank.

Die Notenbankverschuldung der Kreditunternehmungen sank von 3 41 Mrd. S im März auf 1 33 Mrd. S im Juli (im Juli 1974 betrug sie 5 76 Mrd. S), im arbeitstägigen Durchschnitt von 1 94 Mrd. S auf 1 34 Mrd. S (im Vorjahr 7 80 Mrd. S). Die inländischen liquiden Mittel (netto) übertrafen Ende Juni die kurzfristigen Auslandsverpflichtungen um 0 79 Mrd. S (Ende Juli um 3 89 Mrd. S), wogegen ein Jahr vorher (Juli) die kurzfristigen Auslandsverpflichtungen noch um 4 40 Mrd. S überwogen.

Quellen der Veränderung der Kassenliquidität der Kreditunternehmungen¹⁾

	1974		1975	
	II Qu	Juli	II Qu	Juli
Mill. S				
A. Dispositionen im Nicht-Bankensektor				
Währungsreserven ²⁾	0	+1 830	+2 138	+8 575
Notenbankumlauf ³⁾	-5 309	- 545	-3 944	-1 481
Einlagen von Nicht-Banken bei der Notenbank	+ 33	- 393	+1 039	-1 233
Forderung der Notenbank gegen den Bundesschatz	- 66	+ 79	- 166	+ 20
Eskontierte Wechsel für ERP-Kredite	+ 155	- 245	+ 67	- 303
Sonstiges	+ 273	- 660	+1 033	-2 179
B. Dispositionen der Notenbank				
Kassenscheine der Oesterreichischen Nationalbank	- 544	-	+ 732	-
Offen-Markt-Papiere	+2 281	- 364	- 65	- 307
C. Dispositionen der Kreditunternehmungen				
Notenbankverschuldung des Kreditapparates ⁴⁾	+2 199	-1 884	- 563	-1 510
Netto-Devisenposition	- 307	+2 147	+ 700	+ 124
Veränderung der Kassenliquidität	-1 285	- 35	+ 971	+1 706

¹⁾ Die Tabelle enthält in der untersten Zeile die Veränderung der liquiden Mittel der Kreditinstitute. In den oberen Zeilen werden die Quellen dieser Veränderung aus der Bilanz der Notenbank und dem Auslandsstatus der Kreditunternehmungen erklärt. — ²⁾ Ohne Reserveschöpfung. — ³⁾ Banknoten und Münzen minus Kassenbestände des Kreditapparates. — ⁴⁾ Eskont von Wechseln und Schatzscheinen sowie Lombardierung von Wertpapieren

Starke Zunahme der Fremdmittelversorgung der Wirtschaft

Die inländischen Geldanlagen des Kreditapparates übertrafen im II. Quartal mit 16 37 Mrd. S den Vorjahreswert um 5 65 Mrd. S. Einschließlich der Kreditaufnahme der Nicht-Banken im Ausland belief sich die gesamte Fremdmittelversorgung der österreichischen Wirtschaft auf 22 71 Mrd. S, um 11 52 Mrd. S mehr als im Vorjahr. Trotz der Rezession expandierten die Kredite an inländische Nicht-Banken im II. Quartal um 13 87 Mrd. S (im Vorjahr 8 70 Mrd. S). Vor allem der Bund dürfte im II. Quartal verstärkt den inländischen Kreditmarkt beansprucht haben, überdies dürfte ab Juni die Aufhebung der Zwischenkreditsperre für Bausparkassen expansiv gewirkt haben. Trotz dieser starken Kreditzunahme wurde der Limes auch im II. Quartal nicht erreicht (Unterschreitung im Juni 0 2%). Obwohl dieses In-

Liquide Mittel der Kreditunternehmungen

	1974			1975		
	März	Juni	Juli	März	Juni	Juli
Mill. S						
Nationalbankguthaben	12 666	10 957	10 783	15 018	15 627	16 979
Kassenbestände	4 451	4 875	5 014	4 965	5 327	5 681
Kassenliquidität	17 117	15 832	15 797	19 983	20 954	22 660
Minus Notenbankverschuldung	5 441	7 640	5 756	3 407	2 844	1 334
Plus Netto-Devisenposition ¹⁾	-12 598	-12 291	-14 438	-16 616	-17 316	-17 440
In- und ausländische liquide Mittel (netto)	- 922	- 4 099	- 4 397	- 40	+ 794	+ 3 886

¹⁾ Saldo der reservewertigen kurzfristigen Forderungen und Verbindlichkeiten der österreichischen Kreditinstitute gegenüber dem Ausland

somit eine stabilisierende Wirkung auf den österreichischen Arbeitsmarkt aus. Dafür waren zum Teil administrative Maßnahmen maßgebend. Die Arbeitsmarktverwaltung war bemüht, die Ausländerbeschäftigung das Niveau von 250.000 nicht überschreiten zu lassen. Aus diesem Grunde wurde die Zulassung von Gastarbeitern außerhalb des Kontingentes in der Weise erschwert, daß grundsätzlich nur solche die Arbeitsbewilligung erhalten sollten, die im Ausland angeworben wurden. „Touristen“ waren also prinzipiell nicht mehr zuzulassen. Allein die Ankündigung dieser Maßnahme in Jugoslawien bewirkte, daß derartige versteckte Arbeitsuchende nicht mehr einreisten, das Angebot an Ausländern also quasi autonom zurückging.

Stärker scheint allerdings die sinkende Nachfrage auf die Ausländerbeschäftigung eingewirkt zu haben, weil selbst bewilligte Kontingente nicht mehr ausgenutzt wurden und sich auch die Saisonkurve der Ausländerbeschäftigung ganz atypisch entwickelte. Zu Jahresbeginn übertraf die Gastarbeiterzahl die des vorangegangenen Jahres noch um 32.000, im Laufe des Frühjahrs schrumpfte der Zuwachs, und im Juni wurde erstmals der Stand von 1973 unterschritten. Von da an nahm die Zahl der Ausländer auch saisonal kaum noch zu. Der Jahresdurchschnitt von 218.300 bedeutet eine Abnahme um 8.000 oder 3,6% gegen das Jahr zuvor.

Durch die Gastarbeiter wurde das Arbeitskräfteangebot so elastisch, daß sich die Verlangsamung des Beschäftigtenwachstums auf die Arbeitslosigkeit

praktisch nicht auswirkte. Sie blieb — trotz eines kurzfristigen Effektes der „Ölkrise“ im Winter — im wesentlichen auf dem niedrigen Stand des Jahres 1973. Dennoch kam es kaum zu einem „Abbau“ ausländischer Arbeitskräfte, sondern es unterblieben nur saisonbedingte Neuaufnahmen.

Die Verringerung des Anteiles der ausländischen Arbeitskräfte an der Gesamtbeschäftigung im Jahre 1974 kann nicht als gezielte arbeitsmarkt- oder unternehmenspolitische Maßnahme angesehen werden, weil sie vorwiegend auf einen Struktureffekt zurückgeht. Der Konjunkturrückschlag wirkte sich 1974 in erster Linie im Baugewerbe sowie abgeschwächt in Industrie und Gewerbe aus. Nach der Sommerzählung des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger war der Beschäftigtenstand Ende Juli in diesem Bereich um 8.100 niedriger als ein Jahr zuvor. Der tertiäre Sektor expandierte dagegen um 48.300.

Stellt man dieser Statistik die Ausländerzahlen für Juli gegenüber, dann zeigt sich, daß ihr Anteil in allen Branchen nahezu konstant geblieben ist. Die einzige, wenngleich quantitativ wichtige Ausnahme bildet die Bauwirtschaft, wo im angegebenen Zeitpunkt 6.300 Arbeitnehmer weniger beschäftigt wurden, aber um 10.800 Ausländer weniger. Hier wurden also wahrscheinlich Ausländer durch Inländer substituiert, in allen übrigen Branchen des sekundären Sektors ging die Ausländerbeschäftigung im Jahresdurchschnitt geringfügig und etwa proportional zurück (das gleiche Bild zeigt die Industriestatistik).

Übersicht 3

Ausländeranteil nach Wirtschaftsklassen

	Beschäftigte insgesamt im Juli 1973	Davon Ausländer ¹⁾		Beschäftigte insgesamt im Juli 1974	Davon Ausländer ¹⁾	
		absolut	in %		absolut	in %
Land- und Forstwirtschaft	53.600	4.200	7,8	50.100	4.300	8,6
Bergbau, Industrie und Gewerbe	1.292.400	176.300	13,6	1.284.300	160.900	12,5
Davon Bauwesen	284.400	53.600	18,8	278.100	42.800	15,4
Erzeugung und Verarbeitung von Metallen	405.900	48.200	11,9	412.100	48.400	11,7
Erzeugung von Textilien	73.800	19.400	26,3	68.900	18.100	26,3
Erzeugung von Bekleidung und Schuhen	79.100	9.400	11,9	75.200	8.300	11,0
Verarbeitung von Holz	80.800	8.200	10,1	82.500	7.800	9,5
Erzeugung und Verarbeitung von Chemikalien Gummi und Erdöl	79.300	7.500	9,5	79.900	7.800	9,8
Erzeugung von Stein- und Glaswaren	44.700	5.600	12,5	44.700	5.200	11,6
Erzeugung u. Verarbeitung von Papier u. Pappe	29.300	2.700	9,2	29.000	2.900	10,0
Erzeugung und Verarbeitung von Leder	6.700	1.200	17,9	6.100	1.000	16,4
Druckerei und Vervielfältigung Verlagswesen	36.200	1.800	5,0	36.700	1.700	4,6
Sonstige	172.200	18.700	10,9	171.100	16.900	9,9
Dienstleistungen	1.304.700	56.600	4,3	1.353.000	56.800	4,2
Davon Handel, Lagerung	322.200	12.900	4,0	331.700	12.500	3,8
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	99.300	17.300	17,4	102.200	16.800	16,4
Verkehr	151.900	5.500	3,6	158.500	5.500	3,5
Gesundheits- und Fürsorgewesen	55.300	900	1,6	58.700	900	1,5
Geld- und Kreditwesen, Privatversicherung	68.900	500	0,7	73.100	500	0,7
Sonstige	607.100	19.500	3,2	628.800	20.600	3,3
Insgesamt	2.650.700	237.100	8,9	2.687.400	222.000	8,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger und Bundesministerium für soziale Verwaltung. — ¹⁾ Die Verteilung der Ausländer auf die Wirtschaftsklassen wurde mit Hilfe der Statistik über die Kontingente und Einzelgenehmigungen errechnet.

wirtschaftlichen Produkten bei annähernd gleicher Produktivität wie in der Industrie versorgt wird. In Westeuropa wird 1990 die Agrarquote (Anteil der Landwirtschaft an den Beschäftigten und am Brutto-Inlandsprodukt) bei 4% liegen.

2. Gleichzeitig wird sich die Nachfrage und die Produktion mehr und mehr auf die Dienstleistungssektoren verlagern, in denen sich ähnlich hohe Produktivitätsgewinne wie in der Sachgüterproduktion nicht erzielen lassen.

3. Längerfristig scheint sich in den industrialisierten Ländern eine Tendenz sinkender Produktionszuwächse durch Neuinvestitionen abzuzeichnen. In den meisten Ländern ist der Anteil, der vom Sozialprodukt für Brutto-Investitionen aufgewendet wird, deutlich gestiegen, die Wachstumsraten hingegen blieben annähernd unverändert. Über die Ursachen der nachlassenden Kapitalproduktivität neuer Anlagen ist allerdings wenig bekannt. Es wird vermutet, daß von übermäßigen Ballungstendenzen der Bevölkerung und der Produktion negative Effekte ausgehen oder auch, daß die fortschreitende volkswirtschaftliche Arbeitsteilung zum Teil bereits in die Zone sinkender Grenzerträge geraten ist, oder eben, daß sich der ökonomisch nutzbare technische Fortschritt allmählich verlangsamt.

4. Eine stärkere Bedachtnahme auf den Schutz der Umwelt vor negativen Einwirkungen der Produktion erhöht die betriebs- und volkswirtschaftlichen Kosten, nicht aber die in der bisherigen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erfaßbare Produktion, weil der Output zunehmend in immateriellen Gütern besteht, die keinen Markt haben. Damit ergeben sich tendenziell sinkende Zuwächse des Sozialproduktes. Schon in wenigen Jahren dürfte allerdings zusätzlich zur bisherigen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ein statistisches System international empfohlen werden, das für die Wohlfahrtsmessung geeigneter ist als das Konzept der marktgängigen Produktion des Sozialproduktes.

Seit sich die weltwirtschaftliche Lage in den letzten Jahren einschneidend geändert hat, sind nur noch wenige längerfristige Wirtschaftsperspektiven (etwa bis 1990) veröffentlicht worden. Nur Projektionen des Energiebedarfes unter vorgegebenen Annahmen über das Wirtschaftswachstum¹⁾ gibt es in großer Zahl. Ähnlich gut dokumentiert sind auch die künftigen Trends der demographischen Entwicklung, die zum Teil aus Anlaß der UN-Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest (1974) erstellt wurden.

Die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa in Genf (ECE) kam jüngst an Hand eines

sehr einfachen Vier-Sektoren-Modells für die langfristige Wirtschaftsentwicklung²⁾ zum Schluß, daß für die westeuropäische Wirtschaft³⁾ zwischen 1974 und 1990 ein jährliches Wirtschaftswachstum von 4% am wahrscheinlichsten zu erwarten ist. Das würde für diesen Raum immerhin einen Rückgang des durchschnittlichen Wachstumstrends um mehr als einen Prozentpunkt bedeuten (1953 bis 1970: 5,4%). Allerdings wird auch ein geringerer Bevölkerungszuwachs als bisher erwartet (0,5% pro Jahr gegen 0,8% zwischen 1950 und 1970). Das Wachstum der Pro-Kopf-Einkommen würde damit um 1 Prozentpunkt geringer ausfallen als nach der bisherigen Entwicklung. Die Zahl der Erwerbstätigen dürfte in Westeuropa jährlich um 1% wachsen. Die bereits vorhandenen Arbeitskräfteüberschüsse in Südeuropa würden sich noch erhöhen.

Die Fundierung dieser Prognose leidet darunter, daß Variable, die für die weitere Entwicklung entscheidend sein werden, ohne schlüssige Begründung vorgegeben werden: so insbesondere das Wachstum der Industrieproduktion und die Anteile der vier Sektoren (Landwirtschaft, Sachgütererzeugung, private und öffentliche Dienstleistungen).

Das Institut für Weltwirtschaft in Kiel nimmt auf Grund sehr ähnlicher sektoraler Überlegungen wie die ECE einen Rückgang des Wachstumstrends des deutschen Produktionspotentials um 0,7 Prozentpunkte auf 3,8% pro Jahr an⁴⁾. Dabei sind Verschiebungen der Nachfrage- und Produktionsstruktur im Gefolge der Energieverteuerung berücksichtigt. Als Ursachen für die Abschwächung werden weniger negative Struktureffekte der erwarteten beschleunigten Verlagerung der Beschäftigung in den tertiären Sektor angegeben, als vielmehr leicht sinkende Kapitalproduktivität und Wachstumseinbußen auf Grund der vorübergehend stark gesunkenen Investitionsneigung der Unternehmungen.

Die Arbeitsgruppe Perspektivstudien versuchte im Auftrag des Schweizerischen Bundesrates Entwicklungsperspektiven und -probleme der schweizerischen Volkswirtschaft bis zum Jahr 2000 zu erfassen⁵⁾. Die dabei verwendeten ökonomischen Modelle sind sehr einfach und wenig formalisiert, allerdings durch politische und gesellschaftliche Trends ergänzt. Auch diese Untersuchung nimmt eine Abnahme der

¹⁾ In jüngster Zeit etwa: OECD: Energy Prospects to 1985, 2 Bände, Paris 1974.

²⁾ UN/ECE: Overall Economic Perspective. Dok. Nr. EC. AD (XII) R. 2 vom 12. Februar 1975 (unveröffentlicht).

³⁾ Ohne südeuropäische Entwicklungsländer und ohne Dänemark, Schweden und Großbritannien.

⁴⁾ G. Fels, K. W. Schatz: Sektorale Entwicklung und Wachstumsaussichten der westdeutschen Wirtschaft bis 1980, Die Weltwirtschaft (Kiel) Nr. 1/1974.

⁵⁾ Entwicklungsperspektiven und -probleme der schweizerischen Volkswirtschaft. Zusammenfassung, St. Gallen/Bern 1974.

Die Verdreifachung der internationalen Rohölpreise und die Hausse auf den übrigen Rohwarenmärkten ließ eine merkliche Verschlechterung der *Austauschverhältnisse* im österreichischen Außenhandel erwarten. Das Institut hat ursprünglich angenommen, daß infolge der Steigerung der Importpreise das Realeinkommen der österreichischen Wirtschaft um 1% bis 2% geschmälert werde. Tatsächlich jedoch konnten 1974 die österreichischen Exporte (in Schilling gerechnet) durchschnittlich um 16,8% teurer verkauft werden als 1973. Die Steigerung der Exportpreise blieb somit nur wenig hinter jener der Importpreise zurück. Die Austauschverhältnisse im Außenhandel haben sich daher nur geringfügig verschlechtert. Wären die Exportpreise im Durchschnitt ebenso wie die Importpreise gestiegen, dann hätten die österreichischen Exporteure 1974 um 26 Mrd. S mehr Erlöst. Umgekehrt hätte sich Österreich 33 Mrd. S Importe erspart, wenn sich die Importpreise nur im Ausmaß der Exportpreise erhöht hätten. Diese absoluten Beträge entsprechen 0,4% bis 0,6% des Brutto-Nationalproduktes 1973 (zu Preisen 1974). Auch in bezug auf die Austauschverhältnisse schnitt Österreich besser ab als die meisten anderen Industrieländer, Finnland und Norwegen ausgenommen. Im Durchschnitt der OECD-Länder stiegen die Exportpreise um 12% schwächer als die Importpreise, in Österreich nur um 2%.

Wenn im Export durchschnittlich fast so hohe Preissteigerungen durchgesetzt werden konnten, wie sie im Import in Kauf genommen werden mußten, so lag das nur zum Teil daran, daß Österreich noch relativ viel Rohstoffe und Halbwaren exportiert, die von der internationalen Hausse profitierten. Außerdem haben nahezu gleichzeitig mit den Rohwarenpreisen, wenngleich viel schwächer, auch die Fertigwarenpreise im internationalen Handel angezogen, und die Exportpreise sind in vielen Warengruppen stärker gestiegen als die Importpreise. So waren z. B. 1974 im Export Halb- und Fertigwaren (SITC 6) um 18,8%,

Maschinen und Verkehrsmittel (SITC 7) um 8,9% und sonstige Fertigwaren (SITC 8) um 12,0% teurer, wogegen die entsprechenden Preissteigerungsraten im Import 14,5%, 6,9% und 9,3% betrugen. Möglicherweise hat auch die relative Aufwertung des Schilling der Verschlechterung der Austauschverhältnisse entgegengewirkt. Für diese Annahme spricht der Umstand, daß sich in den Hartwährungsländern die Austauschverhältnisse im allgemeinen weniger verschlechterten als in den Weichwährungsländern.

Import- und Exportpreise sind 1974 nicht nur viel stärker als in der Vergangenheit, sondern auch stärker als das allgemeine Preisniveau gestiegen. Der Deflator des Brutto-Nationalproduktes z. B. war 1974 um 10,8% und jener der gesamten heimischen Endnachfrage (Verfügbares Güter- und Leistungsvolumen) um 12,1% höher als im Vorjahr, wogegen sich die Warenimporte um 19,1% und die Warenexporte um 16,8% verteuerten. Eine solche Konstellation ist ungewöhnlich. Im allgemeinen steigen die Außenhandelspreise merklich schwächer als das allgemeine Preisniveau, weil der „offene“, mit der Weltwirtschaft verflochtene Sektor der Volkswirtschaft dank bestimmten technologischen Merkmalen und wegen der scharfen internationalen Konkurrenz größere Produktivitätssteigerungen erzielt als der sogenannte „geschützte“ Sektor, der nur den Inlandsmarkt versorgt und dort keiner ausländischen Konkurrenz begegnet. In den sechziger Jahren z. B. war die durchschnittliche Preissteigerung der Warenimporte um 1½ Prozentpunkte und jene der Warenexporte um 2 Prozentpunkte pro Jahr geringer als jene des Brutto-Nationalproduktes.

Übersicht 3

Längerfristige Entwicklung der Preissteigerungsraten laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung

	Importe Insgesamt	Brutto- davon Waren	National- produkt	Gesamt- angebot	Heimische Nachfrage Insgesamt	Exporte davon privater Konsum	Importe Insgesamt	Exporte davon Waren
	Veränderung gegen das Vorjahr in %							
1955/60	-0,8	-1,1	3,1	2,5	2,7	2,1	1,1	0,9
1960/65	1,6	1,2	4,1	3,6	3,9	3,6	2,2	1,3
1965/70	3,1	2,8	3,2	3,2	3,5	3,1	2,4	2,0
1971	4,8	4,5	5,6	5,3	5,8	4,1	4,3	3,4
1972	2,2	0,3	6,9	5,7	6,2	6,0	4,3	1,4
1973	4,3	3,7	7,4	6,5	6,2	6,6	7,8	5,6
1974	17,2	19,1	10,8	12,3	12,0	9,4	13,6	16,8
1. Hj 1975	7,0	6,0	9,6	9,0	9,0	9,3	8,6	8,2

Übersicht 2

Außenhandelspreise nach Warengruppen

SITC-Warengruppen	Importe			Exporte		
	1973	1974	1. Hj. 1975	1973	1974	1. Hj. 1975
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
0 Ernährung	19,0	5,5	-3,9	0,3	-6,3	-3,1
1 Getränke Tabak	0,7	5,1	-3,1	12,6	3,3	20,8
2 Rohstoffe	2,4	26,8	4,1	24,8	23,0	-17,5
3 Mineralische Brennstoffe	8,2	103,2	5,6	2,7	73,2	9,9
4 Öle und Fette	10,0	3,9	18,7	42,5	44,6	-33,7
5 Chemische Erzeugnisse	-3,1	25,9	5,6	4,2	51,9	1,0
6 Halb- und Fertigwaren	2,6	14,5	5,7	4,7	18,8	15,5
7 Maschinen und Verkehrsmittel	3,3	6,9	10,3	3,1	8,9	10,2
8 Sonstige Fertigwaren	2,8	9,3	4,7	4,9	12,0	10,8
Insgesamt	3,7	19,1	6,1	5,6	16,8	8,2

Q: Außenhandelspreisindeizes 1971 Österreichisches Statistisches Zentralamt.

Das legt folgende Interpretation nahe: Die Außenhandelspreise, die keiner staatlichen Kontrolle unterliegen, haben auf die Rohöl- und Rohwarenhause rasch reagiert, wobei die Erwartung steigender Preise die Durchsetzung höherer Preiswünsche erleichterte. Die starke Ausweitung auch des mengenmäßigen Welthandels Anfang 1974 bei schon merklich nachlassender Weltkonjunktur kann auf diese

nuierliche Verminderung des Nachfrageüberhanges typisch¹⁾.

Gegen Ende 1972 kamen durch die Einführung der Mehrwertsteuer und durch eine kurzfristige Belebung der internationalen Nachfrage zusätzliche Impulse. Im Herbst 1973 verloren dann alle Nachfragekomponenten etwas an Dynamik, und eine Abschwächung der Industriekonjunktur üblichen Ausmaßes schien sich durchzusetzen.

Um die Jahreswende 1973/74 beschleunigte sich jedoch das industrielle Wachstum nochmals. Die Wachstumsrate von 9½% im I. Quartal 1974 ist eher für frühe Aufschwungphasen typisch, die Kapazitätsauslastung der Industrie erreichte bis dahin noch nicht festgestellte Maximalwerte. Alle Nachfrageströme verstärkten sich, wobei allerdings die Beschleunigung der Exportnachfrage die Belebung von Konsum- und Investitionsnachfrage deutlich übertraf. Ursache dieses „Zusatzgipfels“, dessen Struktur in keiner Weise den vorher beschriebenen „Nachhöckern“ oder „Plateaukonjunkturen“ entsprach²⁾, war die Befürchtung von Lieferschwierigkeiten bei Rohstoffen, aber auch Halbfertigwaren, insbesondere bei relativ homogenen Produkten mit starker internationaler Arbeitsteilung. Zu dieser Lagerhausse hatte die Befürchtung von Lieferschwierigkeiten und der kräftige Preisauftrieb nach Beendigung des Energieschocks geführt. Die Stimmung wurde noch dadurch angeheizt, daß man die erhöhte Nachfrage nach den eigenen Produkten zumindest teilweise als Konjunkturbelebung interpretierte.

Die aus dem internationalen Kaufboom resultierende „Zusatzkonjunktur“ dauerte jedoch nur ein bis zwei Quartale. Die Wachstumsrate der Industrieproduktion im II. Quartal von 7½% gegenüber dem Vorjahr bedeutete saisonbereinigt eine Stagnation auf sehr gutem Niveau. Im Konjunkturtest vom April 1974 wurde dies als weiterhin sehr günstige Konjunkturlage gewertet, wobei die Fertigwarenlager als eher zu niedrig angesehen wurden. In den darauffolgen-

den Quartalen fiel die saisonbereinigte Produktion von Quartal zu Quartal. Das Wachstum aller drei Nachfragekomponenten sank schon im II. Quartal 1974 auf die Hälfte der Steigerungsrate vom I. Quartal, und knapp ein Jahr nach den Maximalwerten wurden bisher noch nie beobachtete Minimalwerte registriert. Die Reihenfolge, in der die Minimalwerte erreicht wurden (Konsum früher als die Investitionen, diese noch vor den Exporten), wurde dabei eher durch Zufälle bestimmt (Steuer-senkung, Aufarbeitung von Exportauftragsbeständen) als durch ein konjunkturtypisches Muster.

Die nahezu gleichzeitige Erreichung von Minimalwerten (innerhalb von drei bis vier Quartalen) bei allen Nachfragekomponenten ist für eine Rezession nicht untypisch: Die Minima von Export, Konsum und Investitionen wurden 1958 und 1967 innerhalb von drei Quartalen erreicht, 1962 sogar innerhalb von zwei Quartalen. Unüblich ist hingegen das gleichzeitige Erreichen von Maximalwerten³⁾, wie es diesmal durch die „Zusatzkonjunktur“ zu Beginn 1974 bewirkt wurde: Alle drei Nachfrageströme erzielten gleichzeitig ihr Maximum, in allen anderen Hochkonjunkturperioden waren die Nachfrageströme weit auseinandergezogen bei ihren Maximalwerten angelangt (fünf bis elf Quartale). Dies ergab einen breiten Gipfel der Gesamtkonjunktur, dem ein sehr gemilderter Rückgang der Dynamik der Industrieproduktion folgte.

Der Gleichlauf der gewöhnlich nacheinander schwingenden Nachfragekomponenten in der „Zusatzkonjunktur“ der ersten Monate 1974 bewirkte zunächst einen kräftigen freiwilligen Aufbau der Lager, da man versuchte, die Lager an Rohstoffen und Halbfertigwaren aufzustocken. Als sich die Belebung als kurzfristig erwies, folgten unfreiwillige Hortungen, gleichzeitig disponierten nun die Wirtschaftssubjekte betont vorsichtig, wodurch die Abschwächung der Nachfragekomponenten noch verstärkt wurde.

Lagerschwankungen hatten für den Beginn der Rezession größere Bedeutung als in früheren Abschwächungsphasen. Laut Investitionstest waren die Fertigwarenlager der Industrie zu Jahresende 1974 um 33% höher als ein Jahr zuvor. Dieser uner-

¹⁾ Für eingehende Beschreibung der Nachhöcker der österreichischen Industriekonjunktur siehe: K. Aiginger, K. Bayer, W. Schenk: Branchenkonjunkturprognosen. Auftragsarbeit des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung für das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien 1972.

²⁾ Dieser Zusatzgipfel unterschied sich in folgenden Charakteristika von den bisher beobachteten „Nachkonjunkturen“ bzw. „Plateaukonjunkturen“: Der Export und nicht die Investitionen waren die stärkste Nachfragekomponente, die Konjunktüreinschätzung der Unternehmer (Konjunkturtest) hat sich deutlich gebessert und war nicht, von sehr gutem Niveau ausgehend, stetig gesunken, die Aufträge stiegen noch einmal und wurden nicht aufgearbeitet, es wurden kaum neue Kapazitäten wirksam, und die Branchenkonjunktur war zusätzlich durch das Wachstum der Grundstoffindustrie und der Vorprodukte geprägt.

³⁾ Beim Erreichen der Maximalwerte spielt die Frage eine Rolle, ob als Maxima der höchste Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr oder die größte positive Trendabweichung gewählt wird, da beide Punkte weit auseinander liegen können. Im Minimum fielen bisher beide Meßmethoden zusammen, ebenso waren im „Zusatzgipfel“ des I. Quartals nach beiden Verfahren Maximalwerte für die Industriekonjunktur gegeben, so daß hier die einfache Methode der Wachstumsraten gewählt wurde.

spielraum möglich, weil die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1975 nur grob gegliedert werden können. Dennoch lassen sich zumindest die Tendenzen erkennen und die Auswirkungen abschätzen, die vom Bundeshaushalt 1976 ausgehen.

Gesamtausgaben und Saldo des Budgets 1976 werden nicht unerheblich davon abhängen, ob das Konjunkturausgleichsbudget freigegeben wird, und die Freigabe ihrerseits hängt von der noch nicht voll übersehbaren Konjunkturentwicklung ab. Je nachdem, ob man das Konjunkturausgleichsbudget für notwendig oder entbehrlich hält, um die dem Voranschlag zugrunde liegende wirtschaftliche Entwicklung zu gewährleisten, bieten sich zwei Vergleiche für 1976 mit dem voraussichtlichen Erfolg 1975 an.

Wenn der Bund im kommenden Jahr nur die im Grundbudget vorgesehenen Ausgaben tätigt, verringert sich das inlandwirksame Defizit von 30 Mrd. S (1975) auf 19,2 Mrd. S (28% des Brutto-Nationalproduktes). Die *inlandwirksamen Ausgaben* des Grundbudgets sind dann um 5 1/2% höher als 1975. Sie nehmen damit schwächer zu, als das nominelle Produktionspotential¹⁾ voraussichtlich wachsen wird. Außerdem werden die Entzugseffekte der öffentlichen Einnahmen durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer und der Postgebühren stärker. Die *nachfragewirksamen Einnahmen* des Bundes werden im kommenden Jahr um 13,8% steigen und damit stärker zunehmen als das nominelle Brutto-Nationalprodukt.

Selbst wenn 1976 der gesamte Konjunkturausgleichsvoranschlag freigegeben wird, dürfte das inlandwirksame Defizit mit 26,3 Mrd. S (37% des Brutto-Nationalproduktes) etwas niedriger sein als 1975. Die inlandwirksamen Ausgaben würden um 9,2% steigen, und der Bund könnte das gesamtwirtschaftliche Produktionspotential etwa im gleichen Ausmaß nutzen wie 1975.

Diese Ergebnisse müßten modifiziert werden, falls die wirtschaftliche Entwicklung nennenswert von der prognostizierten abweicht und (oder) aus sonstigen Gründen Mehrausgaben anfallen, die nicht durch Mehreinnahmen gedeckt werden. Mit diesen Einschränkungen läßt sich behaupten, daß der Bundeshaushalt 1976 zwar expansiv bleibt, aber nicht mehr

so stark wie 1975. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß ein Teil der expansiven Maßnahmen des Jahres 1975 erst im nächsten Jahr spürbar werden wird.

Übersicht 3

Ausgaben in ökonomischer Gliederung

	1974 Erfolg	1975 Schätzung	1976 BVA ohne Konjunktur- ausgleichs- voranschlag	1976 BVA mit Konjunktur- ausgleichs- voranschlag	1976 BVA ohne Konjunktur- ausgleichs- voranschlag	1976 BVA mit Konjunktur- ausgleichs- voranschlag
			Mrd. S		Veränderung gegen das Vor- jahr in %	
Ausgaben						
zur Erstellung v. Leistungen	82,5	97,3	101,2	106,6	+4,0	+9,6
zur Einkommensumverteilung	52,4	65,6	69,8	69,8	+6,4	+6,4
zur Finanzierung	32,2	37,1	44,4	46,1	+19,7	+24,3
Summe	167,1	200,0	215,4	222,5	+7,7	+11,3
			in % der Gesamtausgaben			
Ausgaben						
zur Erstellung v. Leistungen	49,4	48,7	47,0	47,9		
zur Einkommensumverteilung	31,3	32,8	32,4	31,4		
zur Finanzierung	19,3	18,5	20,6	20,7		
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0		

Für die Beurteilung der Konjunkturwirksamkeit des Bundeshaushaltes ist neben der Saldenbetrachtung vor allem die *Ausgabenstruktur* entscheidend. 1975 wurden vor allem jene Ausgaben stärker ausgeweitet, von denen starke Nachfrageeffekte ausgehen. Die expansiven Wirkungen, die sich auf Grund der Saldenentwicklung erkennen lassen, werden durch die Strukturverschiebungen verstärkt. 1976 hingegen verlagert sich die Ausgabenstruktur deutlich zu jenen Ausgaben, von denen keine oder geringere Nachfrageeffekte erwartet werden können. Die Ausgaben für den Finanzschuldendienst (Tilgungen und Zinsen) steigen 1976 überdurchschnittlich, jene für Käufe von Gütern und Leistungen werden hingegen schwächer ausgeweitet (+4%), selbst dann, wenn man den gesamten Konjunkturausgleichsvoranschlag mitberücksichtigt (+9 1/2%). Im kommenden Jahr dürfte daher die Änderung in der Ausgabenstruktur die Abschwächung der expansiven Effekte unterstützen.

Zurückhaltende Investitionstätigkeit des Bundes

Der kräftige Einsatz des Bundeshaushaltes zur Stützung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage 1975 und voraussichtlich auch 1976 wirft die Frage nach den quantitativen und qualitativen Grenzen dieser Politik auf. Dieser Fragenkomplex ist vielschichtig und läßt sich in einem knappen Budgetbericht nur andeutungsweise behandeln. Quantitative Grenzen ergeben sich zunächst daraus, daß unter den gegebenen institutionellen Bedingungen große und konjunkturpolitisch ins Gewicht fallende Änderungen im Budget nur schwer administriert und finanziert werden können. Das wird deutlich, wenn man die Budgetgrö-

¹⁾ Zur Berechnung des realen „Potential Output“ für Österreich siehe: F. Breuss: Potential Output. Ein Beitrag zur Messung der gesamtwirtschaftlichen Kapazitätsauslastung und konjunktureller Ungleichgewichte, Empirica 2/75. Für die Ermittlung des nominellen Potentials Output sind Annahmen über die Preissteigerungsraten erforderlich. Die einfachste Annahme, die auch der Internationale Währungsfonds und zuletzt der deutsche Sachverständigenrat unterstellt ist die Gleichsetzung der Preissteigerungsrate mit dem Deflator des Brutto-Nationalproduktes.

Übersicht 2

Verbrauchsstruktur							
	1960	1965	1970 1.000 t SKE	1973	1974	1973 Veränderung gegen das Vorjahr in %	1974
Brutto-Inlandsverbrauch							
Kohle	7 634 8	7 308 4	6 784 4	5 855 8	6 173 6	+ 0 9	+ 5 4
Erdöl	4 239 5	7 983 3	13 179 8	17 179 0	15 255 8	+ 8 7	-11 2
Naturgas	1 843 9	2 157 8	3 581 2	4 758 3	5 180 3	+ 7 8	+ 8 9
Wasserkraft	1 599 5	2 005 9	2 611 9	2 766 1	3 133 1	+11 8	+13 3
Andere Brennstoffe				69 2	79 9		+15 9
Insgesamt	15 317 7	19 455 4	26 157 3	30 628 4	29 822 7	+ 7 5	- 2 6
Netto-Inlandsverbrauch							
Steinkohle	1 171 5	1 068 2	1 020 4	559 0	489 4	+ 1 1	-12 5
Braunkohle	2 036 4	1 639 0	1 164 6	779 2	834 2	- 0 6	+ 7 1
Koks	2 113 8	2 174 9	2 100 0	2 028 4	2 160 2	+11 1	+ 6 5
Mineralölprodukte	3 653 0	6 348 5	10 737 4	13 308 1	12 000 3	+10 2	- 9 8
Gas	2 274 2	2 648 6	3 459 0	4 383 4	4 755 0	+ 4 4	+ 8 5
Elektrischer Strom	1 636 4	2 189 6	2 938 3	3 587 9	3 716 9	+ 7 3	+ 3 6
Wärme				297 0	280 7		- 5 4
Insgesamt	12 885 3	16 068 8	21 419 7	24 943 0	24 236 7	+ 9 5	- 2 8
Gesamtverbrauch¹⁾							
Steinkohle	3 879 2	3 718 1	3 556 4	2 874 5	2 893 9	+ 3 1	+ 0 7
Braunkohle	3 011 2	2 617 2	2 185 9	1 978 6	2 098 4	- 9 9	+ 6 1
Koks	2 830 0	2 800 8	2 809 9	2 721 2	2 914 7	+ 9 4	+ 7 1
Mineralölprodukte	3 950 6	7 227 8	11 752 1	15 335 7	13 418 1	+ 9 2	-12 5
Rohöl	2 922 1	5 906 7	9 354 2	13 817 1	13 071 6	+11 1	- 5 4
Gas	3 239 6	3 503 9	4 406 2	6 685 4	7 084 8	+ 6 3	+ 6 0
Elektrischer Strom	1 728 2	2 257 8	3 026 0	3 659 7	3 800 3	+ 6 8	+ 3 8

¹⁾ Gesamtverbrauch der einzelnen Energieträger, ohne die zur Vermeidung von Doppelzählungen in den Bilanzen notwendigen Korrekturen.

öles und der Mineralölprodukte verschoben. Die weltweiten Rezessionen und die Maßnahmen der Industriestaaten, den Verbrauchsanteil des Erdöles zu verringern, setzten den Rohölpreis unter Druck. In Österreich sank der Preis für importiertes Rohöl bis Mitte 1975 um 20% unter den Stand vom Jahresbeginn 1974. Dagegen hielt der Preisauftrieb bei den Substitutionskonkurrenten des Erdöles weiter an; diese Entwicklung war Mitte 1975 noch nicht abgeschlossen.

Korrektur der langfristigen Wirtschaftsprognose

Die gegenwärtige weltweite Rezession ist die tiefste und die voraussichtlich längste seit dem Zweiten Weltkrieg. Eingeleitet wurde sie von der „Erdölkrise“ Ende 1973. Die Verknappung und sprunghafte Verteuerung des Erdöles beschleunigte den Inflationsprozeß in den westlichen Industriestaaten. Die Erwartung weiterer Preissteigerungen und die Angst vor der Verknappung anderer Rohstoffe führte zu hohen Lagerkäufen und zu einem neuerlichen Inflationsschub. In der Folge verringerten sich wegen der unsicheren Konjunkturerwartungen Konsumausgaben, Investitionsbereitschaft und Produktion. Die Rezession wurde noch dadurch verstärkt, daß die erdölproduzierenden Staaten ihre hohen Deviseneinnahmen nicht zur Gänze für Importe aus den Industriestaaten einsetzen konnten.

Bereits für 1976 erwartet man, daß Konjunkturbelebungsmaßnahmen der Regierungen, das Ende des Lagerabbaues und die zunehmende Nachfrage der erdölexportierenden Staaten die Weltwirtschaft wieder aus der Rezession führen. Dennoch sind Wachstumseinbußen bis 1980 um jährlich 1 bis 2 Prozentpunkte zu erwarten, weil sich auf der einen Seite der Investitionsrückgang während der Rezession und strukturelle Anpassungen in der Industrie auf das Wachstumspotential auswirken müssen, andererseits die Wirtschaftspolitik nach wie vor inflationäre Tendenzen eindämmen muß, die eine rasche Wiederbelebung der Konjunktur nicht zulassen werden¹⁾.

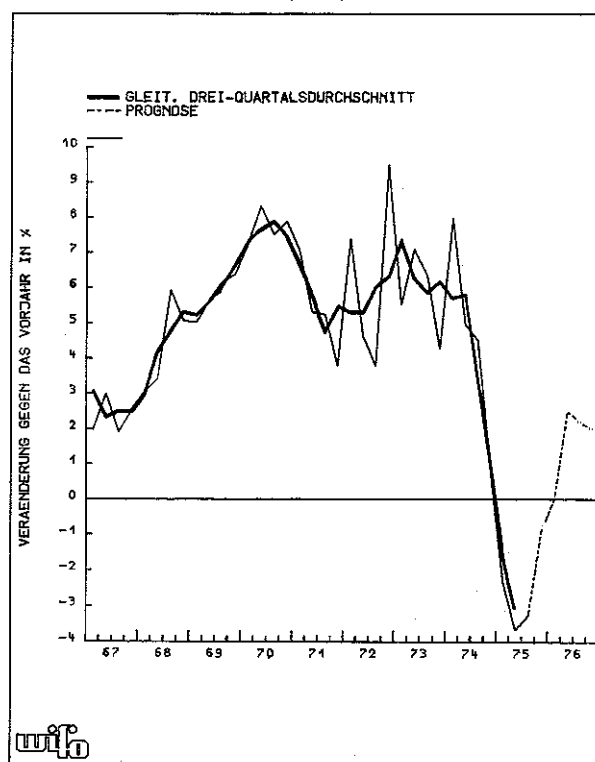
¹⁾ Siehe H. Kramer: Mittelfristige Perspektiven der Weltwirtschaft, Monatsberichte 10/1975.

Übersicht 3

Strukturverschiebungen

	1960	1965	1970	1973	1974
Anteil am Brutto-Inlandsverbrauch in %					
Kohle	49 9	37 6	25 9	19 1	20 7
Erdöl	27 7	41 0	50 4	56 1	51 1
Naturgas	12 0	11 1	13 7	15 5	17 4
Wasserkraft	10 4	10 3	10 0	9 1	10 5
Andere Brennstoffe				0 2	0 3
Anteil am Netto-Inlandsverbrauch in %					
Steinkohle	9 1	6 7	4 8	2 2	2 0
Braunkohle	15 8	10 2	5 4	3 1	3 5
Koks	16 4	13 5	9 8	8 1	8 9
Mineralölprodukte	28 4	39 5	50 1	53 4	49 5
Gas	17 6	16 5	16 2	17 6	19 6
Elektrischer Strom	12 7	13 6	13 7	14 4	15 3
Wärme				1 2	1 2
Anteil am Netto-Inlandsverbrauch in %					
Industrie	48 0	41 4	35 6	33 7	36 5
Verkehr	19 6	21 5	21 7	22 9	22 2
Kleinverbraucher	24 7	29 0	35 4	36 0	33 8
Übrige Verbraucher	7 7	8 1	7 3	7 4	7 5
Anteil am Brutto-Inlandsverbrauch in %					
Nettoimporte	35 2	43 8	57 8	64 6	64 4

Brutto-Nationalprodukt (Real)



Wieder mäßiges reales Exportwachstum

Das Institut hat seiner Prognose für 1976 ein reales Wachstum in OECD-Europa von 3% bzw. in der Bundesrepublik Deutschland von 4% zugrunde gelegt. Diese Zunahmen spiegeln ebenfalls nur eine relativ mäßige Konjunkturerholung, berücksichtigt man die Höhe der Raten früherer Aufschwungphasen und vor allem das niedrige Ausgangsniveau. In großen Industriestaaten sind die Konjunkturschwankungen üblicherweise stärker ausgeprägt als in kleineren. Das bedeutet für einen kleineren Staat weniger Produktionsverluste im Abschwung, aber auch weniger Produktionsgewinne im Aufschwung (siehe Übersicht Wachstum in der BRD und in Österreich).

Wachstum in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich

(Reales Brutto-Nationalprodukt)

	Bundesrepublik Deutschland	Öster- reich
	Veränderung gegen das Vorjahr in %	
1959	+7,3	+2,8
1960	+9,0	+8,2
1966	+2,9	+5,0
1967	-0,2	+2,4
1968	+7,3	+4,4
1974	+0,4	+4,4
1975	-4,0	-2,5
1976	+4,0	+1,5

Die OECD rechnet in ihrer jüngsten Prognose für 1976 mit einem realen Wachstum der gesamten OECD-Exporte von 4¼%. Für Österreich werden 1¾% erwartet. Das Institut prognostiziert hingegen mit 3% eine etwas raschere Zunahme. Der Unterschied geht auf eine leicht optimistischere Einschätzung der Konjunktur in der Bundesrepublik Deutschland und des Welthandelsvolumens zurück. Österreich dürfte 1976 seine Marktanteile etwa halten. Der Reiseverkehr hat in der zweiten Hälfte der Sommersaison 1975 schlechter abgeschnitten, als noch im September angenommen wurde. Die Deviseneinnahmen werden deshalb 1975 nur um 9½% höher sein als im Vorjahr (September-Prognose +15%) 1976 ist noch nicht mit einer Belebung des Reiseverkehrs zu rechnen, weil die touristische Nachfrage auf die Konjunktur der Gesamtwirtschaft üblicherweise verzögert reagiert. Die Deviseneinnahmen werden voraussichtlich um 8½% zunehmen, die Zahl der Nächtigungen und der reale Aufwand je Nächtigung werden etwa gleich hoch sein wie im Vorjahr. In der Wintersaison wird ein geringer Zuwachs der Nächtigungen und in der Sommersaison eine leichte Abnahme erwartet.

Entwicklung des Außenbeitrages (Nominell)

	1974	1975	1976
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Warenexporte ¹⁾	+30,8	-2½	+6
einschließlich Korrekturposten ²⁾	+30,3	-5	+6
Reiseverkehr ³⁾	+4,7	+9½	+8½
Sonstige Dienstleistungen		+34,8	-4
Exporte i. w. S.	+24,5	-1½	+7½
real	+9,5	-6½	+2½
Warenimporte ¹⁾	+22,0	-3½	+7
einschließlich Korrekturposten ²⁾	+24,0	-5½	+7
Reiseverkehr ³⁾	+25,0	+11½	+8½
Sonstige Dienstleistungen	...	+30,7	+3
Importe i. w. S.	+25,2	-2½	+8½
real	+6,9	-7	+3½

¹⁾ Laut Außenhandelsstatistik — ²⁾ Laut volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung. —
³⁾ Schillingnoten- und -verkäufe im Ausland sowie Gastarbeitertransfers (Ein- und Ausgänge) berücksichtigt

Privater Konsum bleibt wichtige Konjunktur- stütze — Investitionsneigung trotz Besserung noch sehr schwach — Wende im Lagerzyklus

Der private Konsum bleibt 1976 trotz einer geringfügigen Revision der Prognose von real +3% auf +2½% eine wichtige Konjunkturstütze. Der fast gleich hohe Zuwachs wie 1975 setzt allerdings eine deutliche Verbesserung des Konsumklimas voraus. Die Sparquote muß sich von rund 14% auf rund 13% verringern, wenn auf Grund der Annahmen über die Preis- und Einkommensentwicklung 2½% realer Konsumzuwachs erreicht werden soll. Dieser Wert der Sparquote ist nicht unplausibel. Er liegt noch um einen halben Prozentpunkt über dem Durchschnitts-

Dollar im Juli 1975) zurückgeht. Der Oesterreichischen Nationalbank flossen 11 96 Mrd. S an Reserven zu, die Kreditunternehmungen hingegen erhöhten ihre kurzfristigen Auslands-Nettoverpflichtungen um 0 22 Mrd. S.

Im Oktober war das Handelsbilanzdefizit höher als im Vorjahr (290 Mrd. S gegen 226 Mrd. S), die Dienstleistungsbilanz hat sich wenig verändert, der Devisenabfluß aus den laufenden Transaktionen war um rund 60% höher als im Vorjahr. An langfristigem Kapital flossen 0 47 Mrd. S ab (im Vorjahr wurden noch 1 45 Mrd. S importiert). An kurzfristigem Kapital hingegen wurden netto 0 33 Mrd. S importiert, vor einem Jahr waren es nur 0 10 Mrd. S.

Die Währungsreserven nahmen zwar um 2 23 Mrd. S ab, waren aber Ende Oktober mit 59 25 Mrd. S beträchtlich höher als vor einem Jahr (42 32 Mrd. S).

Liquide Mittel des Kreditapparates steigen weiter

Ein hoher liquiditätswirksamer Saldo der Währungsreserven und Überschüsse an Geldkapitalbildung über die Kreditgewährung haben die liquiden Mittel der Kreditunternehmungen weiter ausgeweitet. Die Gesamtliquidität stieg im Berichtsquartal um 6 77 Mrd. S (einschließlich Oktober um 10 39 Mrd. S) gegenüber einer Zunahme von 1 72 Mrd. S (einschließlich Oktober 2 94 Mrd. S) vor einem Jahr. Während die aktuelle Liquidität (Kassenliquidität, nicht ausgenützte Rückgriffmöglichkeiten auf die Nationalbank, täglich fällige Netto-Auslandsliquidität) nur um 0 76 Mrd. S (einschließlich Oktober allerdings um 4 81 Mrd. S) wuchs, erhöhte sich die potentielle Liquidität (bedingte Rückgriffmöglichkeiten auf die Nationalbank, Netto-Terminpositionen bei ausländischen Kreditunternehmungen) um 6 01 Mrd. S (einschließlich Oktober um 5 58 Mrd. S).

Der Koeffizient der Gesamtliquidität stieg von 18 8% im Juni auf 19 8% im September und 20 4% im Oktober und liegt damit um 3 Prozentpunkte über dem Vorjahrswert. Während die Zunahme der Kassenliquidität im III. Quartal zu einem großen Teil auf die Veränderung der liquiditätswirksamen Währungsreserve zurückgeht, bewirkte im Oktober eine Verringerung des Notenumlaufes und der Einlagen der Nicht-Banken bei der Notenbank (vor allem des Bundes) die hohe Ausweitung der Kassenliquidität, Ende Oktober wurde ein Stand von 28 12 Mrd. S erreicht, 10 28 Mrd. S mehr als vor einem Jahr.

Die Notenbankverschuldung ist seit Ende Juli auf einem Niveau von etwas über 1 Mrd. S, nach 2 84 Mrd. S im Juni betrug sie im September 1 11 Mrd. S (Oktober 1 08 Mrd. S), im arbeitstägigen Durchschnitt zeigte sich fast keine Veränderung. Vor einem Jahr

belief sich die Notenbankverschuldung Ende September auf 4 38 Mrd. S. Im III. Quartal verfügte der Kreditapparat über eine durchschnittliche Überschußreserve von 4 24 Mrd. S, vor einem Jahr hatte sie nur 0 16 Mrd. S betragen.

Die reichlich vorhandene Liquidität im Kreditapparat läßt sich auch aus der freien Reserve (Überschußreserve minus Zentralbankverschuldung) ersehen; seit 1966 hatte sich fast immer ein negativer Saldo ergeben, Ende September wurde ein Überschuß von 5 09 Mrd. S verzeichnet.

Der Geldmarktsatz sank von 5 5% im Juni auf 4 75% im September (im Vorjahr 7%) und lag im Oktober mit 4 5/8% um fast 1 5 Prozentpunkte unter dem Diskontsatz.

Quellen der Veränderung der Kassenliquidität der Kreditunternehmungen¹⁾

	1974		1975	
	III Qu.	Okt.	III Qu.	Okt.
	Mill. S			
A. Dispositionen im Nicht-Bankensektor				
Währungsreserven ²⁾	+ 3 681	- 1 300	+ 8 593	- 2 194
Notenumlauf ²⁾	- 425	+ 1 162	- 905	+ 1 243
Einlagen von Nicht-Banken bei der Notenbank	- 370	+ 417	- 2 674	+ 3 272
Forderung der Notenbank gegen den Bundesschatz	+ 79	+ 20	+ 52	+ 19
Eskontierte Wechsel für ERP-Kredite	- 149	+ 41	- 106	+ 65
Sonstiges	- 698	- 321	- 75	+ 856
B. Dispositionen der Notenbank				
Kassenscheine der Oesterreichischen Nationalbank	- 164	- 92	-	-
Offen-Markt-Papiere	- 806	+ 231	- 307	-
C. Dispositionen der Kreditunternehmungen				
Notenbankverschuldung des Kreditapparates ³⁾	- 3 265	- 396	- 1 737	- 25
Netto-Devisenposition	+ 3.767	+ 599	+ 223	+ 864
Veränderung der Kassenliquidität	+ 1.650	+ 361	+ 3 064	+ 4 100

¹⁾ Die Tabelle enthält in der untersten Zeile die Veränderung der liquiden Mittel der Kreditinstitute. In den oberen Zeilen werden die Quellen dieser Veränderung aus der Bilanz der Notenbank und dem Auslandsstatus der Kreditunternehmungen erklärt. — ²⁾ Ohne Reserveschöpfung. — ³⁾ Banknoten und Münzen minus Kassenbestände des Kreditapparates. — ⁴⁾ Eskont von Wechseln und Schatzscheinen sowie Lombardierung von Wertpapieren.

Liquide Mittel der Kreditunternehmungen

	1974		1975	
	Juni	Sept.	Juni	Sept.
	Mill. S			
Nationalbankguthaben	10 957	12 449	12 725	15 627
Kassenbestände	4 875	5 033	5 118	5 327
Kassenliquidität	15 832	17 482	17 843	20 954
Minus Notenbankverschuldung	7 640	4 375	3 979	2 844
Plus Netto-Devisenposition ¹⁾	-12 291	-16 058	-16 657	-17 316
In- und ausländische liquide Mittel (netto)	- 4 099	- 2 951	- 2 793	+794
				+5 372
				+8 633

¹⁾ Saldo der reservewertigen kurzfristigen Forderungen und Verbindlichkeiten der österreichischen Kreditinstitute gegenüber dem Ausland.